

Sächsische Volkszeitung

Erscheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage
Bezugspreis: Vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf. (ohne Postgebühr). Bei
abgehenden Postämtern: halbjährlich 2 Mk. 50 Pf. Einzelnummer 10 Pf.
Redaktions-Preisdruck: 11-1 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Aufträge werden die Geschäfts- oder Postzeitung oder ihren Namen in
15 Pf. berechnet. Bei Wirt. (Werbung) bedienter Abont.
Verlagsdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden,
Pillnitzer Straße 43. — Telefonischer Anruf Nr. 134.

Zur Reise- und Badezeit.

Für unsere verehrten Abonnenten, welche in Baden und Sommerfrischen verweilen oder überhaupt auf der Reise sich befinden, haben wir gleich dem Vorjahre auch heuer wieder die sehr bequeme Einrichtung getroffen, daß sie unsere Zeitung täglich unter Kreuzband beziehen können. Der Abonnementspreis stellt sich einschließlich des Portos für Deutschland und Oesterreich-Ungarn auf 35 Pf. pro Woche, für das Ausland auf 45 Pf. Durch die Post bezogene Exemplare können innerhalb des Deutschen Reiches gegen eine der Post zu zahlende Gebühr von 50 Pf. von einem Orte zum andern überwiesen werden. In solchen Fällen belieben sich unsere geehrten Abonnenten direkt mit demjenigen Postamt ins Vernehmen zu setzen, bei welchem sie abonnierten. Erfolgt die Abreise von dem letzten Aufenthaltsort, so ist es nötig, bei dem dazwischen befindlichen Postamt die Mißablieferung nach dem Wohnort zu beantragen; eine besondere Gebühr ist hierfür nicht mehr zu entrichten.

Expedition der „Sächs. Volkszeitung“, Dresden.

Zur „Nieler Woche“.

Der Kaiser hat die „Nieler Woche“ am Dienstag durch eine Rede eingeleitet, in welcher er seiner Anschauung von der zunehmenden Solidarität unter den Kulturvölkern Ausdruck verlieh, einer Solidarität, die durch das Sportweesen gefördert werde. Allerdings scheint die deutsche Regierung den Sport als Mittel zum internationalen Frieden zu betrachten. Bei allen größeren sportlichen Veranstaltungen bildet sie die Staffage. Die „Nieler Volkszeitung“ meint, den Glauben und die Bedeutung solcher Feste für die Erhaltung des Völkervertriedens nicht teilen zu können. Dann laßt sie, die Kreise, die sich auf allen internationalen Sportplätzen zusammensuchen, um ihr Geld auf „noble“ Weise los zu werden, ihre Zeit totzuschlagen und ihr Verdienis nach Aufregung und Sensation zu betriebligen, kann man nicht als berufene Vertreter der Nation, der sie gerade angehören, betrachten. Sie seien daher auch nicht berufen, der Meinung der Völker gegen einander und insbesondere gegen uns Ausdruck zu geben. Wollte man daraus, daß sie sich bei den Sportfesten, namentlich in Gegenwart des Deutschen Kaisers anständig und höflich betragen, Schlüsse auf die Gesinnung ihrer Volksgenossen gegen uns ziehen, so würde man ebenso in die Irre gehen, als wenn man aus dem Jubel, mit dem der Kaiser bei seinen Besuchen im Auslande von der Bevölkerung empfangen wird, und aus den Begrüßungsartikeln der Presse schließen wollte, daß überall nichts als Begeisterung für ihn und das Deutsche Reich herrsche.

Trotz aller französischen Besuche deutscher Sportplätze bleiben die Franzosen bei ihrem Feindbegriffen. Der Kaiser hat in schöner Reidslosigkeit den Präsidenten Loubet nach dem Automobilwetrennen zu dem Siege der Franzosen begrüßwünscht. Der Pariser „Figaro“ aber unter-

zieht im Hinblick an das Rennen die wirtschaftliche Lage Deutschlands einer wenig wohlwollenden Kritik, und es kann gar nicht zweifelhaft sein, daß er der großen Wehrheit der Franzosen aus dem Herzen spricht. Die Engländer sind in der Nieler Woche sogar durch ihren König vertreten, wie der Kaiser wiederholt ihren Regatten bei Cowes begehrt hat. Hat aber deshalb die englische Presse anfänglich, die deutsche Politik zu verächtlichen und zu verfeindlichen und in der häßlichsten Weise gegen Deutschland zu haben? Hat sie nicht die Meinung der Engländer gegen uns zuverlässiger wieder, als die Engländer, die einen Sportbummel nach Nieler unternehmen? Daß die Nieler sich besonders solidarisch mit uns fühlen, hat man bis zu die letzte Zeit hinein wenig bemerkt, und von den Nieleren wird es vielleicht ebenfalls bemerkt, wenn sie auch dem Kaiser bei seinen Besuchen zujubeln.

Wenn sich wirklich so etwas wie ein Fortschritt der Solidarität unter den Kulturvölkern bemerklich machen sollte und man kann das ja insofern selten lassen, als sie in nichts in Europa unantastlich ihre Friedensliebe im Grunde führen, so hat das uneres Erachtens mit der durch internationale Sportveranstaltungen gepflegten Völkerverbrüderung nichts zu tun, sondern beruht einfach darauf, daß sie ihr eigenes Interesse dabei am besten wahrzunehmen glauben und daß sie Angst vor einander haben.

Es ist nicht anzunehmen, daß der Kaiser wegen der internationalen Sportfeste mit absoluter Ruhe und Vertrauen der Zukunft entgegenstehe. Vielmehr scheint er damit die preussische Abgeordnetenhaus beunruhigen zu wollen, das in Folge der häßlichen Anwesenheit der Kaiserin auf den diversen Sportplätzen in seinen Arbeiten behindert und dabei darüber mit Recht sehr unzufrieden ist. Herr v. Hammerstein mußte zuerst zur Zoologien fahren, um das Gorden Bennett-Rennen sich anzusehen, danach nach er nach Nieler, um der Nieler Woche beizuwohnen. Inzwischen mochten die Abgeordneten sich die Zeit vertreiben, wie sie konnten und wollten. Es ist begreiflich, daß die Abgeordnetenhaus nicht Lust hat, mit seinen Arbeiten zu warten bis der Kaiser des Innern durch Besuchen wie von Bennett-Rennen und Nieler Woche nicht mehr weiter gebindert ist, im Abgeordnetenhaus zur Vertretung seiner Vorlagen zu erscheinen.

Die preussischen Abgeordneten, welche bereits sechs Monate lang durch die Session in Berlin festgehalten sind, werden sich durch die Anstalt des Kaisers, daß die Kaiserin zu den Sportereisen gehören, weil durch diese dem internationalen Frieden gedient werde, hiervon kaum überzeugen lassen.

Politische Mundschau. Deutschland.

Die Kaiserin wohnte am 23. d. M. vormittags mit dem Prinzen Eitel-Friedrich in einer Pinakothek dem Start zur Weltfahrt der Kriegsschiffboote und um 12 Uhr dem Start der Sonderklasse bei. An der Weltfahrt der Sonderklasse nahm der Kronprinz auf seiner Nacht Angela teil. Bei der Weltfahrt der Kriegsschiffboote kam es infolge der außerordentlich heißen Wriste zu verschiedenen

Unfällen. Mehrere Barkassen und Ruderer stießen aneinander und kenterten. Jedoch wurden die Insassen der Boote durch Dampfmaschinen gerettet. Von der gekenterten Gig der Kommandantur von Friedrichsort werden zwei Mann vermißt.

König Eduard von England trifft am Sonnabend nachmittags gegen 3 Uhr in der Dolmenauer Zehaus ein, wo der Kaiser ihn empfängt. In Dolmenau meldet sich der Ehrenkrieger bei dem König; dazu sind kommandiert der General der Infanterie v. Kessel, der Montre-Admiral Graf von Sandstein, der Flügeladjutant Kapitän zur See von Müller, Prinz Heinrich, als Stationschef, geht mit dem Chef des Stabes der Station und mit dem Dolmenkapitän an Bord der Königsjacht. In Kiel ist eine Desfiliercort auf der „Dobenzollern“ und abends Galatafel geplant. Bei der Ausbringung des Feinsprudels auf den König feuert die ganze deutsche Flotte Salut. Am Montag beistimmen die Monarchen die aktive Schlachtflotte. Für Mittwoch abend ist ein Abschiedessen auf der „Dobenzollern“ anberaumt. Die englischen Kreuzer verlassen Kiel am Mittwoch nachm. 20. Juni durch den Kanal. Die Abreise des Königs erfolgt voraussichtlich am 20. Juni früh 5 Uhr.

Der König von England wird, wie man mehr festsetzt, die Stadt Hamburg am 28. Juni besuchen.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 23. d. M. die Reichstagsbeschlüsse zu einer Reihe von Petitionen dem Reichskanzler überwiesen.

Die förmliche Unterzeichnung des von den Unterhändlern paradierten neuen deutsch-belgischen Handelsvertrages hat am 22. d. M. im belgischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten durch den Minister und den deutschen Gesandten stattgefunden.

Der Börsehandelsverein hat sein Ende gefunden; bereits vor wenigen Jahren wurde von dessen Auflösung gesprochen, aber sie trat damals nicht ein. Auf der vorgigen Generalversammlung der Aktionäre aber ist mit 275 gegen 43 Stimmen die Auflösung des seit 1872 bestehenden Instituts beschlossen worden. Die kleineren Bankiers wehrten sich hiergegen; aber die deutsche Bank wehrte nichts mehr an und warf ihre 100 Stimmen für die Auflösung in die Waagschale. Deshalb? Weil sich die Aktiengesellschaft nicht mehr rentierte? Das Institut hat im laufenden Geschäftsjahr 47 000 Mk. an Provision verdient, dagegen aber 82 100 Mk. an Unkosten ausgegeben. Das Interesse der Aktionäre wurde für die Auflösung ins Feld geführt. Auch dieser Schritt geschah, um die Konzentration der Banken zu beschleunigen?

Liberaler Fürsorge für die Beamten und Bediensteten in Bayern entwickelt der „Frankische Kurier“, indem er schreibt:

Die „Anged. Abendztg.“ berichtet, daß das Schicksal der Bohmannsgelehrten noch immer fraglich ist und das Zentrum beabsichtigt, die höheren Beamten auszuschieben. Eine ähnliche Bemerkung hat kürzlich Hr. v. Toller gegenüber Verkehrsbeamten gemacht; uns drückt jedoch, daß der Anwaltminister eher die ganze Vorlage zurückziehen, als den höheren Staatsbeamten eine solche Kränkung zuzulassen werde. Im übrigen hat der Anwaltminister dadurch, daß die Ermählungen der Staatsbahnen stetig steigen, eine neue Quelle gefunden, aus der

Simultanschule und Pädagogik.

Was von Lächerlichkeiten von Anfang an abgesehen worden ist, daß die Simultanschule niemals zu einer Ueberbrückung der konfessionellen Kämpfe führen, vielmehr dieselben erst recht ins Volk tragen werde, wird heute allgemein einige fanatische Lächerliche natürlich ausgenommen zugestanden.

Daß die Simultanschule diese ihr von ihren Verteidigern zugeschriebene Wirkung nicht haben konnte, wird einem sofort klar, wenn man z. B. an den Geschichtsunterricht denkt, wo es ohne Verletzung des einen oder anderen Teils gar nicht abgehen kann; wie denn ja bis auf den heutigen Tag die Katholiken Anlaß hatten, über die mehr als parteiische Behandlung der Geschichte in manchen Lehrbüchern zu klagen, während auf der anderen Seite umgekehrten Falls ebenso bittere Klagen geführt wird, wenn gleich hier der Anlaß recht geringfügig zu sein pflegt.

Nun ist es nicht anders mit den Fächern. Man hat gesagt: das A B C und das Einmaleins, die Geographie und die Naturkunde — um also bei Gebieten zu bleiben, die auf den ersten Blick ganz gleichgültig aussehn — seien weder katholisch noch protestantisch, noch jüdisch noch freidenkerlich; könnten also von jedem beliebigen Lehrer vorgetragen werden für Kinder jeder beliebigen Konfession.

Ganz recht; die genannten Fächer sind weder katholisch noch protestantisch, noch jüdisch noch freidenkerlich; aber derjenige, der sie vorträgt, nicht. Dieser ist entweder katholisch oder protestantisch usw. und kann aus seiner Haut nicht fahren. Ja, wer durch solche Schulen gelaufen, kann aus eigener Erfahrung bestätigen, daß manche nichtkatholische Lehrer nicht die mindeste Lust verspürten, im Unterrichte ihre konfessionelle Richtung in den Hintergrund zu rücken, im Gegenteil ihren Unterricht eine direkt antikatholische Spitze geben.

Oder ist es gar so selten, daß der nichtkatholische Mathematiklehrer trotz des weder katholischen oder protestantischen Einmaleins glaubt, schlechte Witze machen zu sollen über die

Freiheit? oder der nichtkatholische Naturlehrer über Wunder und die Auferstehung Christi? oder der nichtkatholische Geographielehrer vom Ultramontanismus als der Ursache des wirtschaftlichen Niederganges der romanischen Völker redet, wenn er den Kindern auf der Landstraße Italien und Spanien zeigt? von anderen Dingen ganz zu geschweigen.

Als ob das alles so ganz unerhörte wäre! Man hat auf den Laß der Lehrpersonen hingewiesen, welcher solche Dinge nicht aufkommen lasse. Indes man erlaube uns in einer Zeit, wo nichtkatholische Lehrer und Lehrerinnen die „Sündenbettel“, auf welche katholische Prediger ihre Sündenbekenntnis sich aufgeschoben hatten, vor der ganzen Klasse öffentlich vorzulegen haben, auf solche Hinweise auf Laß und dergleichen mit einem Achselzucken zu antworten in Erinnerung an unsere eigenen Erfahrungen; ganz abgesehen davon, daß es doch ein recht eigenartiges Ansehen des einzelnen Lehrers abzugeben in einer so überaus wichtigen Sache wie die Erziehung der Kinder!

Was aber wird die weitere Folge eines solchen Unterrichts sein? Dört z. B. das katholische Schulkind Auslassungen des Lehrers über katholische Dinge, welche schmerzhaft dem widersprechen, was es aus dem Katechismus gelernt hat, so wird es von der „geitigen Ueberlegenheit“ des Lehrers einen höchst merkwürdigen Begriff bekommen und den Mann ob seiner mangelhaften Kenntnisse katholischer Dinge bedauern. Sollen wir noch eine andere Gefahr an denken? Das ist die, daß das Kind bei den durchaus entgegengelegten Unterweisungen in Familie und Schule den Gedanken an die Ehrlichkeit des Lehrers oder der Eltern verliert.

Wir wären sehr gespannt zu erfahren, mit welchen Gründen man vom Standpunkte der Pädagogik aus behauptet wird rechtfertigen wollen. Daß der Verlor des Lehrers, soll er eine erzieherische Wirkung ausüben, die vollste, durch nichts getrübe Autorität in den Augen des Kindes gewonnen muß, darüber dürfte wohl jeder vernünftige Mensch keine Sekunde im Zweifel sein. Zudem aber

die Simultanschule mit unauflöslicher Notwendigkeit die Autorität der Erzieher in den Augen der Kinder gefährdet, ist das Urteil über die Simultanschule vom Standpunkte der Pädagogik aus fertig. Eine Empfehlung ist dieses Urteil aber nicht.

Schon aus diesen Erwägungen heraus ergibt sich, daß eine Simultanschule immer nur unter dem Gesichtspunkte des notwendigen Übels betrachtet werden muß und erweist sich nur dort in Frage kommen kann, wo die praktischen Verhältnisse entsprechend anlagen sind.

Vollends zeigt die alltägliche Erfahrung jene Mollate für die Simultanschule als leere Marktschreiererei, wonach sie dem religiösen Streit ein Ende machen soll.

Auch hier denke man sich in die Wirklichkeit hinein. Heber tragend ein Urteil des Lehrers in irgend welchem Unterrichtsfache hätten Kinder der einen oder anderen Konfession sich verletzt. Was werden sie dann tun? Sie werden sich zu Hause erkundigen und am anderen Tage nicht mit dem Lehrer, wohl aber unter sich ein „Religionsgespräch“ veranstalten, das zumeist in einer für die Schulranzen und Schulstufen nicht immer förderlichen Weise endet. Und die Simultanschule, welche nach der Mollate ihrer Propbeten die Primquelle des konfessionellen Friedens sein sollte, wirkt als Produkt des konfessionellen Zaders!!

Man denke dann vollends an die Schule im Sinne der Sozialdemokratie, welche so direkt gegen die religiöse Nachwirkung des Elternhauses ankämpfen soll, um zu erkennen, wie in all diesen Forderungen eine Simultanschule und konfessionellen Schule den allereinfachsten Forderungen aller vernünftigen Pädagogik sehr entgegen sind.

Wir haben nichts dagegen, wenn man in Sachen der Schule die Verwirklichung der Forderungen der Pädagogik betont, aber dann mache diese Pädagogik auf der ganzen Linie ernst und lege sich nicht fest auf die Forderung der Simultanschule, welche aller gefunden Pädagogik gegenüber ist; sonst liegt der Zweifel an die Ehrliche Abicht dieses Behaltens der Pädagogischen Forderungen zu nahe.

er schöpfen kann, falls der Gesetzentwurf über die Grundwert-
abgabe, der im Reichstage abgelehnt wurde, endgültig fallen sollte.

Also wenn die Mittel nicht reichen, um auch den
höheren Beamten die Aufbesserung zukommen zu lassen,
dann sollen — nach dem Wunsche des liberal-freimüthigen
„Fränk. Kur.“ — auch die mittleren Beamten und Be-
diensteten nichts erhalten, um ja den höheren Beamten
keine „Kränkung“ zuzufügen. Das ist der unver-
fälschte liberale Standpunkt, der dem, der viel hat,
immer noch mehr geben will, und der den famosen Stand-
punkt vertritt: bekommt der hohe Beamte nichts, so soll
auch der mittlere Beamte und der Bedienstete nichts be-
kommen. In einem weiteren Artikel derselben Nummer
gibt das freimüthige Organ seiner Freude darüber Ausdruck,
dass „unsere Reichsversammlung rege, kräftige Lebenszeichen
in den letzten Tagen von sich gegeben hat.“ Und warum?
Man höre: weil sie durch die Ablehnung des Gesetzes betr.
die Grundwertabgabe dem Finanzminister und dem Landtag
ein Mittel aus der Hand geschlagen hat, um die Auf-
besserung der Beamten und Bediensteten durchzuführen.
Dabei freut sich der „Fränk. Kur.“, der früher nicht
milde wurde, das Zentrum zu verdächtigen! So sieht die
Liberalen Fürsorge für die Beamten und Bediensteten aus!

Ein wenig günstiges Urteil über Südwestafrika fällt
Amtsrichter Dr. Hanemann von Mannheim, der 3 Jahre
lang als Richter und Bezirkskommissar in dieser Kolonie
tätig war. Die Ansiedler, die gegenwärtig in Berlin sind,
haben diese Kolonie als sehr günstig für die Viehzucht ge-
rühmt. Dr. Hanemann sieht nicht so rosig in die Zukunft,
wie man aus einigen seiner Urtheile schließen kann. Die
Stätte ist fast ohne Niderdrücke. Bis 150 Kilometer ins
Land hinein bildet sie einen Hüftenstreifen ohne Vegetation,
der mittlere Teil der Kolonie, Tamara- und Kamaqualand,
ist das Kernland, auf das die Anbauer ihre Hoffnung setzen.
Aber die Bewässerung ist unzureichend. Der Boden eignet
sich von Natur aus nicht zum Ackerbau. „Der Beruf eines
Landwirthes wird in Südwestafrika niemals eine Rolle spie-
len.“ Auen und Enklaven haben daher das Land
verschmälert. Die Ansiedler der Rindviehzucht sind besser,
dürften aber auch nicht überdacht werden. Lebendes Vieh
durch den Hüftenstreifen an die Küste zu befördern, ist nicht
ausführbar ohne große Verluste. So kann die Kolonie nur
eine Zukunft haben, wenn ihre mineralischen Bodenschätze
erschlossen werden. Eisen, Mehl u. v. w. würden, auch wenn sie
in reichem Maße vorhanden wären, nicht mit Vorteil ge-
wonnen werden können. Abbaumwürdig wären nur Mine-
ralien, die relativ hoch im Preise stehen, also nur Gold und
Kupfer und wenn in der Nähe vorhanden — auch Steine.
Das Vorkommen von Kupfer ist an verschiedenen Stellen
nachgewiesen. Kleine Goldmüden sind auch gemacht worden.
Die Regierung hat aber bisher sehr wenig getan, diese
Lebensfrage einer gesunden Kolonie zu erschließen. „In
geologischer und mineralischer Beziehung liegt die Kolonie
trotz der Mühe, die sie in den letzten Jahren fast durchweg
gehabt hat, noch so unerforscht wie zuvor da.“

Der **Mingelbeutel des Reichs v. Mirbach** geht
bereits wieder um und diesmal wünscht der Oberhofmeister
nicht nur kein Kupfer und Nickel, sondern auch kein Silber!
Nur Gold und Papiergeld soll ihm gegeben werden! Er
hat auch einen guten Vorwand für seine Sammlung ge-
funden. Im Jahre 1905 feiert das Kaiserpaar seine sil-
berne Hochzeit. Der eifrige Oberhofmeister benützte
dieses und schrieb wie eine Ministerialinstanz an die Ober-
präsidenten Erlasse über eine zu veranstaltende Sammlung,
welche diese amtlich an die Landräthe und diese wieder an die
nachgeordneten Stellen weitergeben. Das Ministerium
ideirt in der Sache übergegangen worden zu sein und der
Oberhofmeister hat durch mit den preussischen Behörden ver-
kehrt. In diesen Erlässen werden die Behörden aufgefodert,
in ihren Bezirken Beiträge zu sammeln, welche zur
Ausdämmung der Kaiser Wilhelm Gedächtniskirche zu ver-
wenden und zur Feier der silbernen Hochzeit des Kaiser-
paares dienen zu übergeben sind. Der Oberhofmeister
schreibt an die Präsidenten, dass sämtliche Spender in ein
besonderes Buch eingetragen werden sollen, und dies Buch
wird beiden Majestäten persönlich vorgelegt werden. Die-
ser denkkwürdige Wink hat nur dann Wert, wenn in ihm die
Voraussetzung liegt, dass die Regierungskassen, welche die
längsten Kisten herbeibringen, wohlwollende Anerkennung
finden und wenn die Geber mit wehrstähligen Büchern ent-
sprechend belohnt werden. Febr. v. Mirbach schließt ge-
radezu die größten Massen des Volkes bei dieser Volks-
spende aus! In einem seiner Erlasse, welche von oben an
die Landräthe gehen, bittet er ausdrücklich, „kleinere Sam-
mlungen zu verhindern“, denn solche Sammlungen hätten
öfters nur Sammlungen von 12—200 Mark erbracht.“
„Solche Sammlungen sind aber erstlich allgemein un-
beliebt und sie geben reicheren Leuten Veranlassung, nur Bei-
träge von 10—20 Mk. zu zeichnen, dadurch wird ein gutes
Resultat der Sammlung gefährdet!“ Nicht übel! Aber
man sollte doch glauben, dass die Vorkommnisse im Pom-
merbankprozess den Sammelleiter ein wenig lähmen soll-
ten. Auffallend ist auch der direkte Verkehr mit den Ver-
waltungsapparaten!

Das **preussische Herrenhaus** hat heute die Klein-
bahnvorlage beraten; in der Generaldebatte bemerkte Graf
Mirbach, dass er dem Minister dankbar sei für die Ver-
sicherung, dass die Kommission, so beschloß auch das Plenum die
Genehmigung der Vorlage. In sehr kurzer Debatte wurde
darauf auch die märkische und pommerische Meliorations-
vorlage an eine Kommission verwiesen. Nächste Sitzung
morgen.

Die **bayerische Wahlreform** gefallen. Die ver-
einigten Ausschüsse der bayerischen Kammer der Reichsräte
haben am Montag den von der Abgeordnetenversammlung mit
bloß einfacher, statt der erforderlichen Zweidrittel Majorität
beschlossenen Wahlreformentwurf einstimmig abgelehnt.

In der **Kammer der bayerischen Abgeordneten**
brachten Remminger und andere Mitglieder der freien
Bewegung den Antrag ein, an die Krone die Bitte zu
richten, eine Aenderung der Verfassung in der Richtung

herbeizuführen, daß die Regentenschaft auch bei Lebzeiten des
andauernd willenlosen Königs ein Ende finden kann. Bisher
hat der Prinzregent sich diesem Volkswunsche gegenüber
ablehnend verhalten. Es war aber auch nie ein offizielles
Ersuchen der Volksvertretung an ihn gelangt. Dies soll
jezt geschehen.

Der **zweite Senat des Oberlandesgerichts zu Braun-
schweig** verwarf am 23. d. M. die Berufung des Grafen
Eivry gegen das Urteil des Landgerichts vom 8. Juli
vorigen Jahres, durch welches seine Ansprüche gegen die
Erben des Herzogs Wilhelm von Braunschweig, den Herzog
von Cumberland und den König von Sachsen, sowie gegen
die Stadt Gens als Univerfalerbin des Herzogs Karl von
Braunschweig abgewiesen worden waren.

Das **neue Montagblatt des Genossen Bernstein**
ist ein herzlich unbedeutendes Unternehmen; der sozial-
demokratische Parteivorstand hat es bekanntlich schon auf
den sozialdemokratischen Index gesetzt, ehe auch nur eine
Nummer erschienen war. Wir hatten kürzlich Gelegenheit,
sämtliche bis jetzt erschienene Nummern durchzusehen und
haben dabei das eine gefunden, daß Bernstein sich ängst-
lich bemüht, irgendwo den Revisionisten zu zeigen; im
Gegenteil er betont fast in jeder Nummer, daß der Unter-
schied zwischen ihm und Veibel fast gleich null sei; sie alle
bilden eine „revolutionäre Masse“. In der Nummer
vom 6. Juni findet sich gar folgende hübsche Stillblüte:
„Die Meinungsverschiedenheiten zwischen Veibel und Bern-
stein könnten noch viel größer sein, als sie sind, so würden
sie für die „Post“-Leute doch so wenig bemerkbar sein, wie
für die Erdbebenwahrer Entfernungen von Hunderten von
Meilen auf dem Sirius eine Rolle spielen.“ Aus dieser
Versteinischen Phantasie schaut der Orientale fast heraus!
Was uns aber bei der Lectüre dieses neuen Unternehmens
große Heiterkeit bereitet hat, das ist die Devise des Blattes,
die da lautet: „Demokratie, Sozialismus, Fortschritt.“
„Aber, Ede, so was jagt man nicht!“ wird Genosse Auer
wohl dem Herausgeber geschrieben haben! „Freie Fortschritt!“
wo der Parteivorstand alles getan hat, um das Kind
garnicht ins Leben eintreten zu lassen! Die Macht der
Presse ist großartig!

Die **jüdischen Telegraphenbureaus**. In England
hat sich das angesehenste katholische Organ Londons,
„Catholic Times“, in wiederholten Protesten gegen das
Telegraphenbureau Meuter in London gewandt, welches die
gesamte Presse Englands, Irlands, der englischen Kolonien,
aber auch das übrige Ausland (wie unsere Veier aus dem
Telegraphenartikel wissen) mit seinen Nachrichten bedient, in
letzter Zeit aber speziell mit seinen gefärbten und mit Kom-
mentaren verriebenen Telegrammen über den Kulturkampf
in Frankreich und speziell über den Konflikt Frankreichs
mit dem Vatikan den kulturkämpferischen, freimaurerlich-
jüdischen Tendenzen dient. Das Bureau Meuter ist von
einem Juden, der aus Deutschland nach England über-
siedelte und im Jahre 1871 vom Herzog Freiherrn von
Sachsen-Koburg-Gotha unter dem Namen eines Freiherrn
von Meuter in den Adelsstand erhoben wurde, gegründet
worden und ist jetzt eine Aktiengesellschaft, deren Betriebs-
leiter der Sohn des Begründers geworden ist. Die Beglei-
tungen des Bureaus zu den Börsen- und Handelskreisen
sind bekannt, und welcher Art seine politischen Beziehungen
sind, ergibt sich aus seiner tendenziösen Berichterstattung.
Das gibt uns Anlaß, darauf hinzuweisen, daß überhaupt
alle großen Telegraphenbureaus in Judenhänden sind,
und daß auch, wo dies nicht der Fall sein konnte, Juden in
denselben in hervorragender Weise tätig sind. In Frank-
reich wie in Italien ist die antikatholische Presse in den
Händen von Juden, und diese sind es, welche in dem An-
stiften und Fördern von Streitigkeiten zwischen Kirche und
Staat ihr geschäftliches Interesse zu finden glauben. So
auch in Frankreich die Telegraphenagentur „Gavas“, in
Italien die Agentur „Stevani“, und zu diesen gesellt sich
in neuester Zeit mit Eifer in England die Agentur „Meu-
ter“, die sich in Feindseligkeit gegen die katholische Kirche
und deren Oberhaupt erhebt. Dieses literarische Judentum
ist es also, welches die „öffentliche Meinung“ auf der gan-
zen Welt macht, und die Hauptschuld an der wachsenden
Feindschaft gegen alles Christliche und besonders alles Ka-
tholische trägt und Konflikte zwischen Kirche und Staat,
Kirche und Volk schafft, wo sie nicht vorhanden sind. Mit
Recht wird aus diesem Anlaß in der „Germania“ daraus
die Folgerung abgeleitet: die Katholiken aller Welt sollten
aus der immer bedrohlicher werdenden unstilllichen Ueber-
macht der politischen Geschäftspresse lernen, daß sie sich
fester zusammenzuschließen müssen gegen diese größte Ge-
fahr. Auch die Katholiken müssen sich aus ihrer Apathie
gegenüber dieser schädlichen Fabrication der „öffentlichen
Meinung“ aufrufen. Die katholische Presse ist wohl im-
stande, sich eine eigene internationale Telegraphenagentur zu
halten mit Zweigniederlassungen in allen Ländern und so
gar mit der festeren Aussicht, auch die unabhängige Presse,
welche der tendenziösen Berichterstattung überdrüssig ist,
als Rundschaff zu erlangen. Vor allen Dingen muß die
Presse, welche sich als unabhängig bezeichnet, gegen das
Aufdrängen tendenziös gefärbter Neuigkeiten Front
machen, und es wäre zu wünschen, daß der jüdische geschäft-
liche Zusammenhalt zwischen Presse und Judentum für die
Katholiken das Beispiel abgebe, wie sie in Massen- und
Einzelpetitionen sich derartige Berichterstattung verbitten.

Oesterreich-Ungarn.

Der vormalige Präsident des Obersten Gerichts-
hofes, geheimer Rat Dr. Karl von Stremayr ist am 22. d.
M., 71 Jahre alt, in Vottschach gestorben. Der Name
Stremayr ist mit einer der besagenswertesten Epochen der
österreichischen Staatsgeschichte eng verknüpft: er war es,
der im Jahre 1870 als Unterrichtsminister des Kabinetts
Potocki das Konordat zerbrach, dem Liberalismus zu
seinem höchsten Triumph verhalf und gegen die Katholiken
Oesterreichs auch in der Folge Schlag auf Schlag führte.
Am 3. Februar 1870 trat er als Minister für Kultus und
Unterricht in das Kabinett Gasner. Am 12. April 1870
schied er mit dem Rücktritt des Kabinetts Gasner aus
seinem Amte und wurde zum Posten beim Obersten Ge-
richtshof ernannt. Aber schon am 30. Juni 1870 trat er
wieder als Unterrichtsminister in das Ministerium Potocki
ein. Am 4. Februar 1871 schied er mit dem Kabinett Po-

tocki neuerlich aus dem Ministerium. Am 26. November
1871 wurde er mit der Aera Kuersberg zum drittenmal
zum Unterrichtsminister ernannt. Er begann mit der Aus-
wertung von 600 000 Gulden zur Unterstüßung der Zee-
forger von tabelloser „staatsbürgerlicher Haltung“. 1872
ordnete er in einem Rundschreiben an, daß der Mißbrauch
der Kanzel strafrechtlich zu verfolgen sei, was dann auch in
einzelnen Fällen geschah. Im Juni 1872 erschien der Er-
lass gegen die Jesuitenakademie in Innsbruck, der das Wahl-
recht im akademischen Senate abgeprochen wurde. Als
dann der neue Rektor nur von den drei weltlichen Fakul-
täten in den Tiroler Landtag entsendet wurde, ließ die ka-
tholische Majorität die Angelobung des Rektors nicht zu.
Der Landtag wurde gleich darauf geschlossen. Gleichzeitig
ging Stremayr daran, die Zahl der geistlichen Gymnasien
durch Kündigung der mit denselben geschlossenen Verträgen
zu mindern. Daneben aber ließ er den Obmann des öster-
reichischen Lehrervereines, als derselbe im Juni 1873 gegen
die Schulgebetordnung Stremayrs Protest erhob, der Stelle
als Schulinsektor entheben und den Verein auflösen. Im
Juni 1873 hob er seinen Erlass wider die Jesuitenakademie
in Innsbruck selbst wieder auf. Es folgten im Jahre 1875
das Religionsfondssteuergesetz und das Gesetz über die
äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche. Andere
Gesetze, wie das Klostersgesetz und das Gesetz über die Re-
form der katholischen Studien gelangten nicht mehr zur
Ausführung, da einerseits der Widerstand in der Bevöl-
kerung sich steigerte, andererseits in der liberalen Partei
Uneinigkeit entstand. Als das Ministerium Kuersberg
endlich zum Sturze kam, stürzte Stremayr nicht mit, son-
dern wurde am 15. Februar 1879 mit dem Vorzuge im Mi-
nisterium betraut und im Kabinett Taaffe, das am 12.
August desselben Jahres ins Amt trat, übernahm er das
Justizportefeuille und die Leitung des Unterrichtsmini-
steriums. Als Justizminister erließ er unter dem 19. April
1880 die bekannte Sprachenverordnung, gegen welche die
Linke dann zehn Jahre lang ankämpfte, die aber heute noch
vollkommen und unangefochten aufrecht steht. Er selber
entzog sich diesen Kämpfen, indem er am 27. Juni 1880
aus dem Kabinett Taaffe ausschied. Ins Herrenhaus
wurde er 1888 berufen.

Frankreich.

Der **Senat** begann am 23. d. Mts. die Beratung
des Gesetzentwurfs, wonach der Unterricht der Kongre-
ganisten in Frankreich abgeschafft wird. Chamillard,
Monarchist, beantragt Vertagung der Beratung. Unter-
richtsminister Chaumié bekämpft diesen Antrag, der mit
188 gegen 68 Stimmen abgelehnt wird. Nachdem noch
andere Vertagungsanträge abgelehnt waren, nimmt der
Senat mit 167 gegen 110 Stimmen die von der Regie-
rung verlangte Dringlichkeit an und beginnt sogleich die
Generalberatung.

Die **Untersuchungskommission in der Kartäuser-An-
gelegenheit** vernahm am 23. d. M. den Deputierten von
Grenoble, Bichat, der erwähnt, daß der Prior der Kartäuser
ihm von dem Besuche einer Persönlichkeit Mitteilung ge-
macht habe, die ihn, den Prior, um 200 000 Franks für
eine parlamentarische Gruppe ersucht habe sowie um zwei
Millionen nach der zugestandenen Genehmigung. Diese
Persönlichkeit habe vorgegeben, im Namen einer parlamen-
tarischen Gruppe zu handeln; der Prior habe ihm den
Namen der Persönlichkeit mit der Verpflichtung genannt,
ihm nicht bekannt zu geben. Ein Mitglied der Kommission
tadelte in scharfen Worten, daß Bichat nicht die ganze Wahr-
heit sage. Bichat erklärt alsdann, er werde bei dem Prior
darauf bestehen, den Namen der betreffenden Persönlichkeit
nennen zu dürfen.

Was **sagen die Kartäuser selber zu den zwei
Millionen?** Eine interessante Frage, welche einen der
Redakteure des katholischen Blattes „Momento“ in Turin
bewog, nach Vinerolo (Italien), den jetzigen Aufenthalt des
Ordensoberen, hinauszufahren und den Vater Procurator zu
interviewen. Der Vater befragte ihn („Momento“
Nr. 166) zwei Dinge: 1. Es sind von den Kartäufern
200 000 Franken verlangt worden, um eine einflussreiche
Gruppe in der Kammer günstig zu stimmen, sodann
2. Zwei Millionen nach der eventuellen Autorisation
des Ordens. „Was die Namen anbelangt, so kann
ich, sagte der Kartäuser, nur eines mitteilen: Wir
warten! Nur wenn wir angeklagt würden oder unsere
Ehre auf dem Spiel stände, werden wir Namen nennen.“

Italien.

Das von Kaiser Wilhelm der Stadt Rom ge-
schenkte **Goethe-Denkmal** wurde am 23. d. M. in der Villa
Borghese feierlich enthüllt. Auf dem Festplatze, auf dem
Truppen Spalier bildeten, versammelten sich die deutsche
Kolonie, die Minister mit den Spitzen der Behörden, zahl-
reiche Senatoren und Deputierte. Gegen 6 Uhr traf König
Viktor Emanuel auf dem Platze ein. Der deutsche Bot-
schafter Graf Monts hielt folgende Rede:

Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm, meines er-
habenen Monarchen, habe ich die Ehre, der Stadt Rom das
Darmorbild des größten deutschen Dichters als Kaiserl. Geschenk
zu übergeben. Goethe verlebte vielleicht eines seiner glücklichsten
Jahre in den Mauern dieser Stadt, und unter diesen immergrünen
Wäldern dichtete er die Joghene, eines seiner herrlichsten Werke.
Möge das Denkmal, welches wir in der erlauchten Gegenwart
Sr. Majestät des Königs Viktor Emanuel jetzt enthüllen, in ferne
Zeiten hinübertragen als Wahrzeichen, wie Germaniens Kaiser
Deutschlands Dank zum Ausdruck brachte für die Anregungen, die
Goethes Genies schöpfte aus der Geschichte, Natur und Kunst des
Landes Italien.

Graf Monts schloß seine in deutscher Sprache ge-
haltene Rede, indem er auf italienisch den König um die
Erlaubnis zur Enthüllung des Denkmals bat. Auf ein
Zischen des Königs fiel hierauf die Hülle des Denkmals,
die Versammlung brach in jubelnden Weisfall aus und die
Musik spielte die deutsche und italienische Nationalhymne.
Hierauf wurden von der Municipalkommission Roms und den
deutschen Vereinen Kränze am Denkmal niedergelegt. Nun-
mehr nahm der Bürgermeister Roms Fürst Colonna
das Wort zu folgender Rede:

Der Alt erhabener Munizipalgen des deutschen Kaisers, den die
Schönung der Statue des größten deutschen Dichters an die Stadt
Rom darstellt, wird von der Bevölkerung Roms mit unaussprech-
licher Dankbarkeit aufgenommen. Roms Bürger sind tief bewegt
von dem neuen, zu ihren Herzen sprechenden Besende einer Sympathie,
die mit auferlebener Courtoisie das Feuer heraufbringt, was
die Seelen zweier Völker fest aneinanderknüpft. Die große

Gestalt Goethes stellt in der würdigsten Weise das geistige Band dar, das das junge Deutschland mit der Größe Roms verknüpft. Es geriet mir zur höchsten Ehre, in Anwesenheit Sr. Majestät des Königs namens der Stadt Rom das Marmorbild Goethes in meine Obhut zu nehmen. Es wird Rom immer an einen seiner größten Adoptivöhne und die Italiener daran erinnern, wie in gemäßer Weise von erhabener Stelle aufrichtige Freundschaft und geistige Verbundenheit zum Ausdruck gebracht ist.

Balkan.
Auf die Vorstellungen der Vertreter Frankreichs, Russlands und Englands hat sich die Pforte entschlossen, die in Folge der jüngsten Ereignisse verhafteten Armenier in Freiheit zu setzen und den Armeniern in Asien die Rückkehr in die Berge zu gestatten, wo Kasernen für Truppen zum Schutze der Bevölkerung erbaut werden sollen. Man glaubt, daß trotz des Widerstandes eines Teiles der Umgebung des Sultans dieser die Entscheidung der Pforte billigen wird.

Aus Stadt und Land.

(Mitteilungen aus unserem Leserkreise mit Rücksicht auf die Abdruckfrage sind der Redaktion allegro willkommen. Der Name des Mittheilenden bleibt Geheimnis der Redaktion. Kurze Mittheilungen müssen unbedingtheit befolgen.)

Dresden, den 24. Juni 1904.

Se. Königliche Hoheit der Kronprinz ist Donnerstag nachmittag von Sibyllenort hier wieder eingetroffen und hat sich vom Bahnhof in Dresden-Neustadt nach der Villa in Wachwitz begeben.

Rosen- und Sommerfest in der Ausstellung. Morgen Sonnabend, nachmittags 5 Uhr, beginnt bei günstiger Witterung das Rosenfest in der Ausstellung. Die Kapelle der ersten Matrosendivision konzertiert bis abends 9 Uhr im Park, darauf folgt im Ausstellungssaal ein zwangloser Sommerball, zu dem eine besondere Toilette nicht vorgeschrieben ist, und an dem jeder Besucher teilnehmen kann. Das Fest endet um 12 Uhr. Illumination des Parkes und verschiedene Ueberraschungen sind vorgesehen. Der Eintrittspreis wird nicht erhöht, Dauerkarten haben Gültigkeit.

Ein Schandprodukt der Münchener „Jugend“. Just in der Zeit, da die ganze katholische Welt die Feier der Immaculata begehrt, die Puldigung an die Keinsten aller Frauen, wagt es die Münchener „Jugend“, ein lasziv-symbolisches, künstlerisch abscheuliches und technisch minderwertiges Bild auf das „Weib, das rätselhafteste aller Wesen“ von Jidus zu bringen und dasselbe mit einem Gedichte zu begleiten, das mit seinen Anspielungen und steten Beziehungen auf Maria und Christus (die Pietà) jedes katholische Empfinden auf Tiefste verletzen muß. Es ist bald einmal an der Zeit, daß die Katholiken Deutschlands nunmehr allen Ernstes öffentlich Stellung nehmen gegen das Ueberhandnehmen der Lasterungen unseres Glaubens, unserer Kirche und des uns Katholiken Heiligen durch die sogenannte Witzpresse! Luther genießt mehr Schutz als Maria, die Mutter unseres Herrn und Heilandes. Wenn wir ihn als unsern Erlöser verehren, so darf auch der Protestant dessen Mutter nicht verunglimpfen lassen; das wäre widersinnig.

Polizeibericht. Gestern nachmittag ist in Vorstadt Witten ein vier Jahre alter Knabe von einem Floß aus in die Elbe gefallen, von den Fluten mit fortgetrieben und unmittelbar hernach circa 600 Meter unterhalb der Unglücksstelle als Leiche gelandet worden. — Der am 21. d. M. unterhalb der Gassenmündung verunglückte Knabe wurde gestern in Wriednitz tot aus der Elbe gezogen.

Reichenberg i. B. Der Chef des Hauses Johann Liebig u. Co., Freiherr Theodor von Liebig, hat anlässlich seiner Geschäftsübernahme gemeinsam mit den Erben des verstorbenen Freiherrn Heinrich von Liebig 200 000 Kronen für den Arbeiter-Invaliditätsfonds des Reichenberger Establishments gespendet. Außerdem erhalten die Beamten das doppelte Monatsgehalt.

Vereinshrichten.

Reichenau. Nächsten Sonntag abends 8 Uhr hält der hiesige katholische Männergesangsverein im Saale seines Vereinsheimes einen Begrüßungsabend zu Ehren seines neuen Pfarrers Georg Sedusche ab, bei welchem der löbl. Gärtnereverein seine Mitwirkung zugesagt hat. Der Herr Scholastikus Scala aus Vaußen, der am Vormittage dieses Tages bei der feierlichen Inthronisation unseres neuen Herrn Pfarrers zugegen ist, wird auch die oben erwähnte Versammlung mit seinem Besuche beehren. Zu derselben sind die hiesigen katholischen Vereine, wie auch die Mitglieder der ganzen katholischen Pfarrgemeinde herzlich willkommen.

Vermischtes.

Die Ueberfahrt über das südliche Kermelmeer wird in Zukunft keine Schrecken mehr bieten, vorausgesetzt, daß der Plan der „Internationalen Kontinental Railway-Company“ gelingt, welche über den Kanal eine Eisenbahnfähre bauen will. Die Kanalfähre sollen nach diesem Projekt über 300 Fuß lang und 30 bis 50 Fuß breit sein und Platz für einen vollständigen Schlafwagenzug oder 16 gewöhnliche Wagen bieten. Die Säulen sind zwischen dem unteren und dem oberen Deck gedacht. Die Schlafwagenpassagiere können dann, ohne anzusteigen, direkt von London nach Paris oder umgekehrt fahren. In Dover wird der Zug zur Höhe des Fährschiffes herabgelassen und in Calais durch elektrische Maschinen wieder gehoben werden. Auch bei schwerem Wetter, so behaupten die Techniker der Gesellschaft, werden die Fährschiffe die Ueberfahrt bewältigen können, „solange der gewöhnliche Kanaldienst nicht unterbrochen wird“. Die Ueberfahrt werde so glatt von statten gehen, daß die Reisenden, die abends in London sich zu Bett begeben, morgens in Paris aufwachen, ohne gewahrt geworden zu sein, daß der Zug überhaupt das Festland verlassen hat (!) Einen großen Vorteil verspricht man sich auch von dem Transport von Obst, Blumen und Gemüse aus dem Süden Frankreichs nach England. Der Bau der Fährschiffe ist nach dem Archiv für Post und Telegraphie der Firma Armstrong übertragen worden.

„Wieder einer“, der wieder keiner ist. Sozialdemokratische Blätter, z. B. die „Volksstimme“ (22. Mai) berichteten unlängst von einem Vikar in dem norditalienischen Städtchen Besozzo, der sich gegen 100 Kinder vergangen haben soll. „Ein Schrei der Entrüstung er-

hob sich in dem ganzen Städtchen“, so schreiben die sozialdemokratischen Blätter, „eine wütende Volksmenge wollte den infamen Pfaffen lynchen, der es jedoch noch beizeiten vorgezogen hatte, sich aus dem Staube zu machen.“ Wie die erzbischöfliche Kurie in Mailand der „E. A.“ mitteilt, ist der Vikar, ein braver Priester, das Opfer einer Verleumdung geworden. Von Volkswut, Lynchmord, Blut des Vikars war keine Rede. Seine Bitte um Vergebung wurde abgelehnt.

Der Krieg in Ostasien.

Die Nachricht, daß Liaojang bereits in die Hände der Japaner gefallen sei, hat sich nicht bestätigt. Amerikanischen Blättern zufolge muß der General Kuropatkin, der den Japanern mit einem Teil seiner Hauptarmee bei Haitschong entgegengetreten sein soll, die blutigste Niederlage des bisherigen Krieges erlitten haben und sich nun mehr schon auf dem Rückzuge befinden.

Es wird gemeldet, daß die Japaner ihre beiden Armeen unter Marosi und Oki verringert haben und die Armee Kuropatkin, welche zum Entsatze Stokelbergs herbeieilte, zwischen Haitschong und Liaojang überfallen habe; die Russen wurden angeblich weit über Liaojang zurückgetrieben. „Daily Chronicle“ meldet, daß die Russen ihre Hauptmacht bei Haitschong konzentriert haben.

Dem Neuterischen Bureau wird aus Liaojang vom 21. d. M. gemeldet: Nach glaubwürdigen Berichten gehen die Japaner bei Port Arthur gegenwärtig nicht tätig vor. Die Russen sind augenscheinlich der Zuversicht, daß die Belagerung der Festung, soweit die Lebensmittelförderung in Betracht kommt, standhalten könne. Für besonders bedenklich wird die Lage im Norden angesehen. General Kuropatkin scheint überall zugleich zu sein. Er soll bei der Schlacht von Wangantien die ganze russische Front persönlich befehligt haben. Die beiden japanischen Armeen drohen, unterstützt durch eine nördliche Streitmacht, jeden Augenblick ihre Vereinigung durchzuführen.

Eine Abteilung der Liaojang-Armee hat am 22. d. M. Sjingjiao, 25 Meilen südwestlich von Maiping, besetzt. Dem Neuterischen Bureau wird aus Liaojang vom 23. d. M. gemeldet: Nach glaubwürdigen Berichten gehen die Russen die Führung der Armee übernommen.

In Tschifu verläuft gerüchelt, die Japaner hätten am 22. d. M. und in der vergangenen Nacht einen energischen Angriff gegen Port Arthur auf der Land- und der Seeseite unternommen.

Der russische Botschafter Cassini in Newyork hat sich beklagt, daß der amerikanische Staatssekretär Hay sowie der chinesische Gesandte bei einem Bankett der asiatisch-amerikanischen Gesellschaft, an dem auch der japanische Gesandte W. Takahira teilgenommen habe, in einem Toast des japanischen Marineattachés Taketschita mit einem „Panjai“ auf den Sieg der japanischen Waffen eingestimmt habe. Graf Cassini habe erklärt, daß er dieses Verhalten von Repräsentanten der neutralen Staaten und China bei einem solchen Anlasse sehr bedauern und als eine Ueberreizung der durch die Neutralitätsverletzungen erlaubten Freiheit bezeichnen müsse. Er fordere Aufklärung, da er sonst die Konsequenzen zu ziehen gezwungen sei und binnen vierundzwanzig Stunden das Land verlassen müsse.

Petersburg, 23. Juni. General Sacharow meldet: Eine japanische Kolonne, bestehend aus über einer Division Infanterie, einer Brigade Kavallerie und 32 Geschützen, drängte am 21. Juni die russischen Vorposten zurück. Die 6 Verstärkungen von Sienitschen zu beiden Seiten der Eisenbahn standen, und nahm gegen Abend Sienitschen ein. Die russischen berittenen Feldwachen gingen bis Kaitschou zurück.

Neues vom Tage.

Burgburg, 23. Juni. Oberbauinspektor Horn, der eine Frau mit dem Automobil überfahren und getötet hatte, wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Hamburg, 23. Juni. Im Schnellzug Bremen-Hamburg wurde dem Theaterdirektor Gastinau aus Newyork eine Briefkassette mit Wertpapieren und Banknoten im Gesamtwerte von 127 000 Mk. gestohlen.

Saegedin, 23. Juni. Zu dem Prozeß gegen die Brüder Maden und Georg Sabul, welche den Abgeordneten Cremits getötet hatten, wurden die Angeklagten von den Geschworenen freigesprochen, weil sie die Tat in einem unzurechnungsfähigen Zustande begangen haben. Die Angeklagten wurden sofort auf freien Fuß gesetzt.

Rizza, 23. Juni. In vergangener Nacht kam es zwischen den ausständigen Straßenbahnern und der Polizei zu Zusammenstößen. Nach letzterer wurde mit Steinen geworfen; es fielen mehrere Revolverkugeln, wodurch 15 Personen, unter ihnen 4 Polizisten, verwundet wurden.

Saragossa, 23. Juni. Zwischen Calamoch und Luco entgleiste der Schnellzug, der dann in Brand geriet. Viele Personen sollen das Leben eingebüßt haben und viele verletzt sein. Einzelheiten fehlen.

Madrid, 23. Juni. Ein Eisenbahnzug ist mit allen verfügbaren Kräften von Teruel an den Ort des Eisenbahnunglücks abgegangen. Die Opfer, 30 an der Zahl, sind fast sämtlich Gendarmen.

Telegramme.

Em s, 24. Juni. Se. Majestät der König von Sachsen unternahm gestern nachmittag eine Ausfahrt nach Krybach und setzte heute die Kur fort. Ihre königl. Hoheit Prinzessin Mathilde ist nach Paris abgereist.

Eschwege, 22. Juni. (Amtliche Meldung.) Heute gegen 12 Uhr entgleiste zwischen den Stationen Homberg und Friedendorf aus noch nicht ermittelter Ursache der Güterzug 8136 mit Maschine, Tender und Packwagen und acht Güterwagen. Der Lokomotivführer schwer verwundet. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten. Gleis heute nacht wieder fahrbar.

London, 24. Juni. Der König hat mit seiner Jacht „Victoria und Albert“ Port Viktoria um 11 Uhr 20 Min. auf der Reise nach Kiel verlassen.

Washington, 24. Juni. (Neuter-Meldung.) Der Staatssekretär für Handel und Industrie Cortelgou hat sein Amt niedergelegt.

Baku, 23. Juni. Der hiesige Kaufmann und Milli-

onär Adamow ist heute einem Ueberfall durch drei unbekannte Individuen zum Opfer gefallen, die ihn durch Dolchschüsse und Revolverkugeln töteten. Ein Polizist und ein Wächter, die zur Hilfe herbeieilten, wurden verwundet.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Mitteilung aus dem Bureau der Königl. Hoftheater. Als letzte Schauspielvorstellung vor den Ferien geht Sonnabend, den 25. Juni, Gerhart Hauptmanns fünfaktiges Märchenrama „Die verunkelte Glocke“ mit den Damen Salbach, Plehtra, Balth und den Herren Wiede, Wiene und Müller in den Hauptrollen in Szene.

In Ehrlichs Musikschule (Direktor Paul Lehmann-Osten) finden zwei weitere Vortragsabende (24. und 28. Aufgeführt) Dienstag den 28. und Mittwoch den 29. Juni, abends 8 Uhr, in den Schulräumlichkeiten 18 statt; der erstere ist ein solcher größerer Stills. Von der Lehrerschaft wirken außer dem Direktor Frau Berlin, Frau Goerlich-Medernitz und Herr Wengelfeld mit. Die Vortragsordnung am Dienstag enthält u. a. Werke für Klavier, zwei Klaviere, Gesang, Violine und Deklamation von Wagner, Weber (Rondo brillante in Es), Chopin (Romance aus dem Konzert in C-moll), Mattei (Romance „Non è ver!“, Sitt, Remaire, J. Wolf, D. v. Pflanzon und Sommerhoff. Interessenten können Eintrittskarten im Institut kostenlos entnehmen.

Kirchlicher Wochenkalender.

5. Sonntag nach Pfingsten.

Dienstag: Abbruchsalat ohne die Pflicht der Fleischenthaltung. Mittwoch: Fest der hl. Apostel Petrus und Paulus, geb. Feiertag. Sonnabend: Maria Himmelfahrt, wird Sonntag mitgefeiert.

Gottesdienstordnung.

Hofkirche: Hl. Messe um 6 Uhr. 7 Uhr Frühpredigt. Hl. Messen um 7, 8, 9 (Schulgottesdienst) und 10 Uhr. 11 Uhr Predigt. 11 Uhr Hochamt. Nachmittags 4 Uhr Gesang. — Hl. Messen an Werktagen um 6, 7, 8 und 9 Uhr. — Dienstag und Sonnabend nachmittags 4 Uhr Litanei und Segen.

Pfarrkirche der Altstadt (Albertplatz 2): 7, 8 Uhr Hl. Messe. 9 Uhr Predigt und Hochamt. 11 Uhr Schulgottesdienst. Nachmittags 3 Uhr Andacht. — An Wochentagen Hl. Messe um 7 Uhr, am Mittwoch und Freitag auch um 8 Uhr. Freitag abend 6 Uhr Kreuzwegandacht. — Am Feste Peter und Paul 7 Uhr Messe, sonst wie am Sonntag.

Pfarrkirche der Friedrichstadt (Friedrichstraße 50): An Sonntagen und Festtagen früh 7 Uhr Kommunion und Hl. Messe (letzte mit Ausnahme des zweiten Sonntags in jedem Monat wegen des Gottesdienstes im Stadtkrankenhaus). 9 Uhr Hochamt mit Predigt und Hl. Segen. Nachmittags 2 Uhr Litanei und Hl. Segen. — An den Wochentagen Hl. Messe früh 7, 8 Uhr.

Josephskerkirche (große Blauenische Straße 16, 1. Etage): 7, 8 Uhr Hl. Messe mit Predigt und Segen. Abends 6 Uhr Andacht mit Christenlehre und Segen. — An den Wochentagen Hl. Messe um 7, 8 Uhr.

Pfarrgottesdienst in Dresden-Johannstadt (Schulapelle, Schulmannstraße 21): 8 Uhr Hl. Messe. 9 Uhr Hl. Messe mit Predigt. Nachmittags 1/2 Uhr Segensandacht. Reichsgelegenheit am Sonnabend abends von 6 Uhr, am Sonntag von 1/2 Uhr früh an. — Laufen nachmittags 3 Uhr.

Harthauskirche: 9 Uhr Gottesdienst. Kapelle in Dresden-Lößnitz: 7 Uhr Hl. Messe. Von 1/2—9 Uhr Weichte und Kommunion. 9 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Andacht und Hl. Segen. 3 Uhr Laufen. — An den Wochentagen: Montag und Donnerstag Hl. Messe bei den Ehrwürdigen Frauen Schwestern im Albert-Einst, die übrigen Tage um 7 Uhr in der Kapelle.

Colta (Turnhalle der alten Schule): Jeden dritten Sonntag im Monat Gottesdienst um 9 Uhr.

Dresden-Fleichen (Turnhalle, Volkestraße): 8 Uhr Hl. Messe. 1/2 Uhr Predigt und Hl. Segen. Von 7 Uhr an Hl. Weichte. — Wochentags Hl. Messe um 7, 7 Uhr im Pfarramt Dresden-Trachau, Platanenstr. 2.

Pendeln: Vormittags 9 Uhr Predigt und Hochamt. Nachmittags 1/2 Uhr Segensandacht.

Hl. Laurentiuskirche zu Radeberg: Sonnabend abends 8 Uhr Hl. Weichte. — Sonntag früh 1/2 Uhr Predigt, Hl. Messe. Nachm. 1/2 Uhr Segensandacht.

Moritzdorf: Vormittags 10 Uhr Missionsgottesdienst. Pfarrkirche zu Pirna: Früh von 7 Uhr an Gelegenheit zur Hl. Weichte. 9 Uhr Predigt und Hochamt. Nachm. 2 Uhr Litanei und Hl. Segen.

Hl. Annakirche zu Meißen: 7 Uhr Frühgottesdienst. 9 Uhr Predigt und Hl. Messe. Nachm. 1/2 Uhr Andacht.

Niefa (Turnhalle der Mädchenschule): Vorm. 9 Uhr Predigt und Hl. Messe.

Nohwein (Turnhalle der Neuen Schule): 9 Uhr Predigt und Hl. Messe.

Hl. Trinitatiskirche zu Leipzig: 7, 7 Uhr Hl. Messe. 8 Uhr Schulgottesdienst. 9 Uhr Predigt und Hochamt. 11 Uhr Hl. Messe. 6 Uhr Andacht. — Mittwoch den 29. Juni wie Sonntags; statt 1/2 Uhr um 6 Uhr Hl. Messe.

Hl. Laurentiuskirche zu Leipzig-Meuditz: 7 Uhr Hl. Messe. 9 Uhr Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr Andacht. — Mittwoch den 29. Juni wie Sonntags.

Kapelle Leipzig-Lindenau (alt. Bürger Schule, Friedrich August-Straße): 6 Uhr Hl. Weichte. 1/2 Uhr erste Hl. Messe. 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Andacht mit Hl. Segen. 4 Uhr Laufen. — An Sonnabenden abends und Sonntag und Feiertags früh von 6 Uhr an Gelegenheit zur Hl. Weichte.

Militärgottesdienst zu Gohlis (Turnhalle, Dienthalerstraße): Vormittags 9 Uhr Predigt und Hl. Messe.

Freiberg: 9 Uhr Predigt und Hochamt. Abends 7 Uhr Segensandacht. — Mittwoch (Apostel Petrus und Paulus): 9 Uhr Hochamt. Abends 7 Uhr Segensandacht. — Freitag abends 1/2 Uhr Herz-Jesu-Andacht.

Kath. Pfarrkirche Chemnitz I: 7 Uhr Hl. Messe. 8 Uhr Schulgottesdienst mit Exhortation. 1/2 Uhr Predigt, dann Hochamt. 2 Uhr Herz-Jesu-Andacht.

Kath. Pfarramt Chemnitz II (Turnhalle der lat. Schule, Analienstraße): Vormittags 9 Uhr Hochamt mit Predigt, nachmittags 1/2 Uhr Andacht. — An den Wochentagen Montag und Mittwoch 9 Uhr Schulmesse. Dienstag, Donnerstag und Freitag um 7 Uhr, Sonnabend 8 Uhr Hl. Messe.

Pfarrkirche Zwickau: 7, 7 Uhr Hl. Messe. 1/2 Uhr Anfallsgottesdienst. 10 Uhr Predigt und Hochamt. Nachmittags 1/2 Uhr Andacht. — Montag Hl. Messe 1/2 Uhr. Dienstag 1/2 Uhr. Mittwoch 1/2 Uhr Anfallsgottesdienst. 10 Uhr Predigt und Hochamt. 1/2 Uhr Andacht. Donnerstag und Freitag Hl. Messe 1/2 Uhr. Freitag abend 1/2 Uhr Andacht. Sonnabend Hl. Messe 1/2 Uhr.

Annaberg: Vorm. 1/2 Uhr Predigt und Hochamt. Abends 8 Uhr Litanei und Hl. Segen. — Am Feste Peter und Paul: Vorm. 1/2 Uhr Hochamt mit Altarrede.

Pfarrgemeinde Berzdorf: Sonntags und Festtags vormittags 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt, nachmittags 2 Uhr Andacht im Lebnitzer Gethse. An Wochentagen vormittags 8 Uhr Hl. Messe in der Pfarrwohnung, Bahnhofstraße 5, 1.

Reichenbach: Vormittags 1/2 Uhr Predigt und Hl. Messe. Nachm. 1/2 Uhr Segensandacht. — An Wochentagen früh 7 Uhr Hl. Messe.

Pfauen i. B.: 7 Uhr frühe Hl. Messe. 9 Uhr Predigt und Hochamt. Nachmittags 1/2 Uhr Segensandacht. — An Wochentagen täglich um 1/2, 7 und 9 Uhr Hl. Messe.

Abts: Vormittags 1/2 Uhr Hochamt und Predigt. Nachm. 1/2 Uhr Segensandacht. — Im Juni ist Freitag abend 1/2 Uhr Herz-Jesu-Andacht.

Wab Gferr: An Sonntagen und Feiertagen früh 7 Uhr Hl. Messe. Kapelle zu Ober-Obersdorf bei Jittau: Jeden 2. Sonntag monatlich vorm. 9 Uhr Hl. Messe und Predigt. Vor dem Gottesdienste Gelegenheit zur Hl. Weichte.

Kapelle zu Alt-Sörnitz bei Jittau: Monatlich jeden 3. Sonntag um 1/2, 10 Uhr lat. Gottesdienst; vorher Gelegenheit zur Hl. Weichte. Großschönau (Weinhaus): Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat, ferner jeden 2. Tag der großen Feste Weihnachten, Ostern und Pfingsten lat. Gottesdienst von Neulützerdorf aus.

Milbe Gaben.

Eingegangen bei der Redaktion: 3. M für die Mutter Gottes-
Kirche in Groß-Schönau von W. S.

Spielplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.
Sonnabend: Zum Besten des Pensionsfonds des Kgl. Opern-
Chores: Rienzi. Anfang 7 Uhr.

Sonntag: Letzte Vorstellung vor den Ferien: Der Freischütz.
Anfang 1/8 Uhr.

Königl. Schauspielhaus.
Sonnabend: Letzte Vorstellung vor den Ferien: Die verkaufte
Blode. Anfang 1/8 Uhr.

Reichstheater.
Sonnabend: Rater Lampe. Anfang 1/8 Uhr.
Sonntag: Nachm. 1/4 Uhr: Alt Heidelberg. Abends 1/8 Uhr:
Rater Lampe.

Zentraltheater.
Sonnabend: Das kleine Postfräulein. Anfang 1/8 Uhr.
Sonntag: Nachm. 1/4 Uhr: Familie Voloco. Abends 1/8 Uhr:
Das kleine Postfräulein.

Theater in Leipzig.
Sonnabend: Neues Theater: Hoffmanns Erzählungen. —
Altes Theater: Geflohen. — Schauspielhaus: Er und
seine Schwester. — Zentraltheater: Gaston Hochzeitsnacht.

Kath. Meisterverein Dresden.

Sonntag, den 26. Juni 1904, Familien-Ausflug
nach **Weinbühl-Buschmühle**. Veranlassung: Neufahrer
Bahnhof 1/2 Uhr. Zur Erlangung von Preisermäßigung werden
die Mitglieder gebeten, pünktlich zu erscheinen. 2. W.

Jednota,

Berein katholischer Barden

Sonntag, den 26. Juni

Sommer-Partie

nach dem Restaurant Meix b. Pillnitz,
wofür ein gemütliches Tän-
zen stattfindet.

Abfahrt mit dem Dampfschiff
nachm. 2 Uhr vom Terrassenufer.
Später kommende mit elektrischer
Bahn. Vermeidung des Schloß-
parkes Pillnitz.

Um zahlreichen Besuch der Mit-
glieder mit Damen wird herzlich
gebeten. Gäste sehr willkommen.
2511 Der Gesamtvorstand.

Kath. Bürgerverein

Dresden.

Sonntag, den 26. Juni

Zwangslos

Zusammenkunft

in der **Waldmühle** im Göt-
terhauser Grund bei „Müller Hinkel“.
Abfahrt: Reichardt. Bahn. 11, 17.
2510 Anderich.

Oelgemälde

Kreide-Pastell und

Aquarell-Porträts

fertigt nach jeder Photographie
in allen Größen vollständig
schon spottbillig an. Special:
Religiose heiligen Bilder
Reinach, Dresden Marienstr. 7.
Referenzen hoher Herrschaften.

**PRASSEL
KUCHEN**

Uebliungspaten
Se. Maj. des
deutschen Kaisers
Spezialität von
**Max, Jul.
Lehmann**
DRESDEN
Grunaerstr. 42.
TELEPHON 14797.

Musikalien
aller Art, neu und anti-
quarisch, empfiehlt 2410
Heinr. Posselt,
DRESDEN-A., Moritzstrasse 3,
nächt. König Johannstr.

Bäckerei, Conditorei
Albert Glinglas
Leipzig, Burgstr. 14
empfiehlt seine
vorzüglichen Backwaren.

Allen Besuchern des nunmehr gänzlich erschlossenen
Tännigt-Grundes und der **Oberwarthaer**
Höhen sei meine, im lauschigen Götterhauser Grunde
unweit des **Bischof-Benno-Weges** gelegene
Wald-Mühle
zu gütlicher Einfuhr wärmstens empfohlen. Louis Hinkel.

St. Bernward-Institut
Mainz

(Inhaber: Aug. Schuto, A. Goldenpennig)
empfiehlt sich zur Uebernahme kompletter Kirchenausstattungen
Eigene Werkstätten zur Herstellung samtl. kirchl. Metallarbeiten.
**Monstranzen, Kelche, Ciborien, Leuchter, Ampeln,
Weihkessel, Kreuze** etc. etc.
Diebessichere Tabernakel, werden in die Drottabernakel
eingearbeitet. 2100
Eigene Stickerel für sämtliche Paramente.
**Messgewänder, Leinwandzeuge, Fahnen, Talare,
Teppiche, Spitzen** etc. etc.
Altarbau u. Bildhauerei. Statuen von Holz, Terra cotta
und Masse.
Reparaturen alter Kirchengeräte und Paramente.
Neuvergoldung. Neuversilberung.
Mässige Preise bei stilreiner soliderer Ausführung.
Gelegenheits-Geschenke
Gratulations-Karten
für jede Gelegenheit, zur Primiz und zum Namenstag. 5
Heinrich Trümper 2792
Ede Sporerstraße 44 Dresden-A. Ede Schöffersstraße
in nächster Nähe der kath. Hofkirche
Gegründet 1900. Gegründet 1900.

Cigarren-Haus
Détail. **Curt Visino** Versand.
Dresden-A., Eisenstuck-Strasse (Ecke Chemnitz Str.)
9 Löbtauer Strasse No. 9
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Cigarren u. Cigaretten.
1585 Mitglied des Vereins der Böhren Dresden.

Heinr. Ernst Peucker
Dresden-A. 16.
Fabrikant
aller Vereinsabzeichen.



Karl Thiele
Dachdeckermeister 2770
Dresden-A., Josephinenstr. 22, Telephone 1. 6489.

Gliche's HOLZSCHNITTE
ZINKATZUNGEN
J. Ernst Heine DRESDEN-A.
TELEFON A. 1. 8659 GRUNAER Str. 23.

**Dampf-
Wäsch-Anstalt**
„Edelweiss“
Dresden-A.
Grossenhauer Str. 132
Tel. II, 1120

Naturbleiche
Kunst-Plättanalt
Spezial-Einrichtung
für 2471
Gardinen-Wäsche
und
Appretur.
Ph. Stoltz.
L. Ma.! 2541
Antwort liegt unter dem be-
kannten Zeichen postlagernd.

Ein kath. Mädchen
mit Kochkenntnis, zur Führung
des Haushaltes zu älterem Herrn
und Dame für sofort gesucht.
Vorzustellen vormittags Dresden,
Feldherrenstr. 12, II., links. 2579

**Ein sauberes, fleißiges
Mädchen**
katholisch, für alles, die auch gut
kochen kann u. in guten, herrschaftl.
Häusern gedient hat, wird bei gut.
Lohn s. 1. Juli zu mieten gesucht.
Meldungen mit nur guten Zeugn.
bei **Frau Marg. Bargon,**
Chemnitz, Katharinenstraße 11.

Ein kl. Fabrikat.-Betrieb
passend f. ein. Schloßier od. Meda-
niler, ist umständehalber sofort f.
12000. Mk. verk. Seit 12 Jahr.
in ein. Weib. Off. unt. D. E. 165
a. d. Weichselstr. 5. 2543

10 Ausnahmetage!

Um unserer verehrlichen Kundschaft eine ganz besonders günstige
Kaufgelegenheit zu bieten, stellen wir eine grosse Anzahl unserer
durch Eleganz und Dauerhaftigkeit weltberühmten

Schuhwaren

von

Sonnabend, den 25. Juni, bis Dienstag, den 5. Juli

solange die Vorräte reichen

!!! zu extra billigen Preisen !!! zum Verkauf.

Unter vielen anderen Artikeln empfehlen wir besonders:

Herren-Schnallenstiefel das Bequemste der Gegen- wart Mk. 5.40	Herren-Zugstiefel, Ross- leder, extra stark Mk. 4.85	Herren-Schnürschuhe, braun Segeltuch, sehr prak- tisch u. bequem Mk. 2.65	Mädchen-Spangenschuhe, aus dauerhaften Rosslleder, 2.40 25/26 Mk. 2.40
Damen-Knopf- u. Schnür- stiefel, echt Chevreau, sehr fein Mk. 8.85	Damen-Schnürstiefel, Box-Horse, elegant, Strassen- stiefel Mk. 5.75	Damen-Knopf- u. Schnür- stiefel, fein braun und rot Leder Mk. 5.25	Herren-Hausschuhe, rot Leder, sehr fein Mk. 3.45
Damen-Knopf- u. Schnür- schuhe, fein braun und rot Leder Mk. 3.65	Damen-Schnürschuhe, braun Segeltuch, sehr bequ. Mk. 2.25	Damen-Spangenschuhe, rot Leder, beliebter Strassen- schuh Mk. 2.95	Damen-Zugstiefel, bewährter Strassenstiefel Mk. 2.75
	Damen-Hausschuhe, Lasting, leicht u. angenehm Mk. 0.85		Damen-Reiseschuhe, fein, farbig Melton Mk. 0.95

Selten günstige Gelegenheit, um den Bedarf für die **Reise-,
Bade- und Ferien-Zeit** zu decken!

Conrad Tack & Cie., Dresden-A.
nur König Johann-Strasse 21
Deutschlands bedeutendste Schuhwarenfabriken, Burg bei Magdeburg.

Die Bedeutung Port Arthurs.

Recht unangenehm ist den Japanern die Einstellung der Zahlungen seitens einer der bedeutendsten japanischen Banken, der Bank Nr. 130 in Osaka. Daraus erhellt, daß die Finanzlage Japans anfängt, brenzlich zu werden und dieses Besannwerden kann nur zur Folge haben, daß der internationale Geldmarkt sich den Japanern verschließt. Er ist heute so wie so schon von seiner anfänglichen optimistischen Beurteilung der Japaner recht zurückgekommen. Er hatte angenommen, daß die Japaner im Sturmschritt die Russen aus der Mandchurie vertreiben werden und nur einzig und allein die baldige Einnahme von Port Arthur kann ihn wieder besserer Laune machen, denn haben die Japaner Port Arthur in Besitz genommen, dann ist es den Russen fast unmöglich, sie aus diesem Felsenfest wieder zu versagen.

Wenn Japan in Port Arthur sitzt, muß selbst ein freigeschicktes Kriegerheer die Wünsche Japans bezüglich Koreas erfüllen und nur wenn Japan Korea bekommt, bleibt es zahlungsfähig. Würde Japan Korea nicht bekommen, dann ist nicht nur Japan, sondern auch der internationale Geldmarkt in der Tiefe und so dürfte es mandem klar werden, warum sich Japan, zumal ja auch für Europa nicht unbedingt einmal der Zeitpunkt kommen muß, wo seine Streitkräfte den Japanern überlegen sind, nicht mit der Einschließung Port Arthurs begnügt, sondern selbst eine ganze Armee opfern muß, um so rasch als möglich in den Besitz von Port Arthur zu gelangen, und warum andererseits die Russen sich aufs hartnäckigste verteidigen werden, denn je länger sie Port Arthur halten, desto mehr idellen durch die ununterbrochenen Nachschübe europäischer Streitkräfte an, kommt er endlich in die Lage, wenn nicht mit überlegener, so doch wenigstens gleicher Zahl den zwischen ihm und Port Arthur stehenden Japanern die Strenge zu bieten. Einem Mitarbeiter des Pariser „Temps“ erklärte der Schwiegerohn des Marquis No, der ehemalige japanische Minister des Innern Baron Sugematsu: „Wir haben den Krieg erklärt, eritens, um von Rußland die Durchschiebung der von ihm angebotenen Verträge gegenüber uns und den gesamten Mächten bezüglich der Mandchurie durchzusetzen, dann, um in Korea die Vorherrschaft unseres Einflusses zu wahren, die von den Fortschritten der Russen in der Mandchurie und ihren mehr militärischen als kommerziellen Waldbetrieben an den Ufern des Jalu bedroht wurde. Wir wollen Rußland veranlassen, die Mandchurie zu räumen und wir wollen in Korea unter absoluter Achtung der Ehre und der Autonomie des Landes ein Abhängigkeitsgebiet uns schaffen.“ Nun, Korea wird Japan sicher erhalten, wenn es Port Arthur genommen hat, aber es wird nie die Russen aus der Mandchurie loswerden, wird Port Arthur den Russen belassen müssen, wenn es nicht will, daß der Krieg Jahre lang dauert, denn Port Arthur ist der einzige eisfreie Hafen im fernem Osten, über den Rußland bisher verfügte und es muß einen solchen haben, wenn es nicht die in seinem asiatischen Besitz und vor allem in die transsibirische Bahn gesteckten Milliarden verfaulen lassen will.

Von Gibraltar bis nach Port Arthur, überall ist durch England den Russen der Weg zum freien Weltmeer versperrt und gerade jetzt gibt es von neuem kund, daß es den russischen Viren auch ferner nicht aus dem Mauseloche, dem Schwarzen Meere, herauslassen will. Nach dem Londoner „Daily Telegraph“ erklärte ein englischer Staatsmann: „England sieht die an dem Berliner Vertrage von 1878 beteiligten Mächte als solidarisch verpflichtet an bezüglich der Aufrechterhaltung der einzelnen Punkte. Wenn es auch nicht ausgeschlossen erscheint, daß man eine Neuregelung seinerzeit vornehmen wird, so muß es doch als eine ausgemachte Sache gelten, daß England gar nicht anders kann, als allen Änderungen, die neben anderen seine eigenen vitalen Interessen betreffen, tritt zu opponieren, und zu diesen Punkten gehört in allererster Linie die Aufrechterhaltung des Verbots der Passagen durch die Dardanellen. Englands Hauptinteresse ist die Erhaltung des „Status quo“ im nahen Osten. Nur dieser bietet eine Garantie gegen irgend eine Störung der Sicherheit der großen britischen Reichsstrategie.“ John Bull ist nicht bescheiden, er betrachtet alles Wasser, das nur einigermaßen Wert hat, als britische Reichsstrategie. Der Russe war sehr kurzichtig, als er sich bei Beginn des indiatlantischen Aufzugs von der englischen hochseeligen Aeneas beschwerten ließ, Ruhe zu halten, so lange John Bull in Schwulstigkeiten sei. Zum Lauf hierfür läßt ihm John Bull nun zu wissen tun, daß die Schwarze Meer Flotte ruhig ruhig zu Hause zu bleiben hat, benutzt die jetzigen Schwulstigkeiten Rußlands zum Vorwärtsschritt auf Vassio, um Tibet zu erwerben, beginnt der indische Armeeorganisator, der Vorgesänger der Russen, Lord Minto, die indischen Korngrenzen gegen Rußland zu sichern, indem er die Hauptmasse der indischen Armee an die Grenzen, die besten Truppen natürlich an die nordwestliche, legt und Schritte abschaffen will, von denen jeder einzelne eine in sich geschlossene Feldarmee erhalten soll. Gerade jetzt, wo König Edward auf deutschem Boden angelangt ist, ist es nicht unangebracht, hierauf aufmerksam zu machen, um eben zu erkennen, in was für einer netten Form sich englische Landarbeit zu äußern pflegt. Jeder Deutsche wird sich freuen, wenn die Verbrennung des ersten Garde-Regiments zu Fuß die Ehrenwache bildet, wird sich freuen über die vierstündige Illumination der deutschen Kriegsschiffe, über das große maritime Schauspiel vor dem vieler Kriegsschiffen zu Ehren des Königs Edward von England, weil er eben der Enkel Kaiser Wilhelms III, weil er persönlich recht und billig denkt, weil er kein Fremder der Dimer ist ist, allein in England regiert nicht der König, es regieren die Minister und die Geldmacht, welche in Rußland einen gefährlichen Konkurrenten sieht.

Aus Stadt und Land.

„Par“, allgemeiner Versicherungsverein für die katholische Geistlichkeit Deutschlands. Unter diesem Titel, so schreibt das „Anzeiger der Diözese Bamberg“ (Nr. 9 vom 11. Mai 1904), hat Herr Pfarrer Barnikel in Thurndorf, Post

Engelmannshausen (Bayern) einen Entwurf ausgearbeitet, welcher die Organisation von sechs verschiedenen Versicherungen für Geistliche darlegt und hieraus einen großen materiellen Gewinn zu Gunsten der deutschen Kirche in Aussicht stellt. Die in der Schrift niedergelegten Gedanken sind beachtenswert und dürften das Interesse der Geistlichkeit verdienen. (Das Werkchen ist vom Verfasser für 1,50 Mark zu beziehen.) Ein Sachmann im Versicherungsweien schreibt dem Verfasser der Zeitschrift: „Ihr pro memoria in „Par“ habe ich mit steigender Begeisterung gelesen, ich wiederhole, was ich heute an den Vorstand des Priesterseminars R. geschrieben: Wie war es möglich, daß die geistlichen Herren, welche so viel für das sozial materielle Wohl des Volkes getan haben, so spät an sich selbst denken, so daß lange Jahre schon Millionen von Präbenden den Altären in die Taiden fließen! Es wurden allein bei unserer Anstalt im verfloßenen Monat von katholischen Geistlichen für 100.000 Mk. Versicherungen abgeschlossen. Ich würde gew. Hochwürden empfehlen, Ihr „pro memoria“ im Ausmaß in Form einer Proklamation drucken zu lassen, damit es in die Hände aller Geistlichen kommt, sonst gehen im Laufe des Jahres wieder Millionen Versicherungssummen verloren. Ich reise jetzt in den Tälern... Ich hoffe, daß das von Ihnen gestiftete Zementwerk bald Wasser abläßt. Die Ernte wird überreich sein! Die überreiche Ernte es handelt sich um Millionen! Bleibt den Katholiken! Sie kommt den Versicherten selbst zu gute, dann aber auch vornehmlich den Katholiken der Diözese, wo zahllose Seelen der katholischen Kirche verloren gehen, weil es ihr an materiellen Mitteln fehlt.

Seidenau. Die seit einigen Tagen in Pirna vernünftige Schneiderschere N. ist hier als Leide angekommen und behördlich aufgehoben worden.

Zohne. Am nähen Sonntag wollte der neunjährige Albert seinen Pilsgebirger auf dem Felde die Antergabel aus der Hand reißen, wobei er sich die Hand so tief in die Wunde stieß, daß er an den Verletzungen gestorben ist.

Veipzig. Der Erbprinz Bernhard von Sachsen Weimaringen beruhte am Sonntagabend mit Gefolge den Veipzigern Volkmengarten. Dienstag früh um 8 Uhr brachte die Kapelle des 7. Königs Infanterieregiments Nr. 106 unter Leitung des Musikdirektors Matthies dem Erbprinzen vor seinem Quartier im Hotel de Ville ein Morgenmahl dar.

Veipzig. Auf dem Berliner Bahnhofs geriet gestern nachmittags der 21 Jahre alte Montierer Hugo Kurt Zeiler von hier beim Uebersteigen der Gleise zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde getötet.

Chemnitz. Am 2., 3. und 4. Juli findet hier der erste Regimentsarbel ehemaliger Uler statt. Das Ehrenpräsidium haben folgende Herren übernommen: Sr. Erzengel Generalleutnant Hoffe, Generalmajor Richter, Oberbürgermeister Dr. Pösch, Oberleutnant Ludovic Veipzig, Major J. D. Müller Pöschwitz, Rechtsanwalt Dr. Zimmer als Vorsitzender. Der Festverlauf ist folgender: Sonnabend den 2. Juli; nachmittags 3 Uhr und abends 6 Uhr Einzug nach dem Festlokal, stammmännisches Vereinshaus, danielst abends

einen von ihm selbst erfundenen Explosivstoff gewährt, der aus mehreren Substanzen bestand. Er hatte die Hülsen mit den sämtlichen Substanzen gefüllt, bis auf eine Flüssigkeit, die er in einem Fläschchen aus Metall mit sich führte. So lange diese Substanz dem Stoffe, der die Füllung der Bombe bilde, fehle, sei dieser noch kein Sprengstoff, man könne die Stapeln umherwerfen, sie jeder Erschütterung, dem härtesten Stoße aussetzen, ohne daß irgend etwas passiere, erklärte der Doktor. Sobald aber einige Tropfen der Flüssigkeit aus dem Metallfläschchen zugeleitet werden, genüge ein harter Stoß, um sie zu entzünden und zur Explosion zu bringen. Die Wirkung sei dieselbe wie beim Dynamit. Auch mit der Hündschur lasse sich die Explosion herbeiführen und zu letzterem würde er raten — das sei am wenigsten gefährlich.

„Und so ist mein Sprengstoff“, so schloß er, „wohl die Anarchistenwaffe der Zukunft, da man sie nach Belieben erst gefährlich machen kann, sobald man sie braucht — oh! Da werden gewisse Herren noch was erleben!“ rief er begeistert aus und rechte seine unansehnliche Gestalt in die Höhe, „ah, wenn erst der Tag der Freiheit anbricht, dann wird das Verhältniß — so habe ich meine Sprengmasse genannt — unentbehrlich sein und die „Reuter-Bomben“ werden durch die Lüste schweben!! — Aber Kinder“, fuhr er dann fort, plötzlich in seinen früheren Ton zurückfallend, „Kinder, tut mir den einzigen Gefallen und macht keine Dummheiten, seht zu, daß wirklich nur die Einfahrten zerstört werden und nicht etwa Menschen zu Schaden kommen.“

„Ach bewahre“, sagte der Rechtsanwalt beruhigend, „die Leute werden schon verständlich sein, sie sind keine Barbaren.“

„mal losgeht, werden Sie sich wohl auch in irgend einen Winkel verkriechen!“ mal losgeht, werden Sie si obwohl auch in irgend einen Winkel verkriechen!“

„Was? ich!“ rief der Doktor erregt, „ob, da kennen Sie mich aber schlecht!“

Allons enfants de la patrie. Le jour de gloire est arrivé...

sing er plötzlich mit moderner Stimme an zu singen.

„Doktor, sind Sie des Teufels?“ fuhr da Ulrich auf und hielt dem Freiheitsfänger den Mund zu, „das ist nun doch nicht notwendig! Was denken Sie wohl, wenn unten gerade irgend ein Langohr, das alles hört, vorbeigeht — in einem Hause, wo ein Soldat einquartiert ist, die Marschallie zu singen —“

„Na, na, nun fangen Sie auch wohl an, Angst zu kriegen“, höhnte Scheuermann.

„Ich will Ihnen mal was sagen, werter Herr“, sagte Ulrich, zwar sehr ruhig, aber mit blühenden Augen, „ich fürchte mich ebenso wenig, wie Sie — aber ich nehme den Mund nicht so voll.“

Scheuermann schmelte empor: „Was fällt Ihnen —“

„Aber meine Herren“, bat Klingensiel, „ich bitte Sie, nur keine Zwistigkeiten im eigenen Lager —“

„Sie können Ihren bissigen Mund doch niemals zügeln“, sagte nun auch der Rechtsanwalt, und zwar sehr scharf und fast mit beleidigender Ueberlegenheit, „verstehen Sie denn nicht, daß dieser Herr uns seinen schätzbaren Beistand nicht mehr leisten kann, sobald man vermutet, daß hier in dem Hause, wo er in Quartier liegt, Komplotte geschmiedet werden?“

„Zwölf Minuten vor neun Uhr, meine Herren — Herr Schriftführer, wir müssen nach Hause — das väterliche Wohlwollen der hohen Obrigkeit wird uns recht süßbar zu Gemüte führen, daß der Schlaf eine Rittersnacht der geänderte ist!“

„Gleich darauf erhoben sich die beiden und brachen auf. Klingensiel und Ulrich sahen noch eine Zeit lang bei einander und unterhielten sich über die und jenes.“

„Sagen Sie mal, dieser Rechtsanwalt“, sagte Ulrich, „das muß doch ein vernünftiger Mann sein. Denn er tritt elegant auf, und dem Tone nach zu urteilen, wie er von seiner Praxis sprach, wird es damit wohl nicht weit her sein — und wie kommt er denn dazu —“

„Die Sache des Proletariats zu verdeden? Na, das habe ich mich auch schon oft gefragt! Wundersam scheint es mir ja, als gekäbe es aus Mitleid mit den Arbeitern —“

„Das scheint mir eigentlich nicht so“, sagte Ulrich, „er hat etwas Hochfahrendes in seinem Wesen, etwas Kitzles, Verrechnendes — das läßt nicht gerade auf einen großen Idealisten schließen!“

„Ja, so glaube ich auch manchmal, daß andere Gründe dabei maßgebend sind. Er war nämlich eine Zeit lang Regierungsdirektor.“

„Ach so — und man hat ihn übergangen, gemohregelt.“

„Ganz recht — er hat sich lebhaft mit der sozialen Frage befaßt, und das hat man ihm, wie er sagte, falsch angelegt, während es doch seine Pflicht gewesen wäre, sich gründlich darüber zu informieren!“

„Na, da sehen Sie's — gekündigte Hoffnungen, gekränkter Ehrgeiz, verlesene Eitelkeit! Da muß man sich auf andere Weise einen Namen zu machen suchen!“

„Ganz recht, aber wie dem auch sei, er ist ein gründlich gebildeter Mann, in allen Fächern geracht und dabei lähl und besonnen, und wir können ihn sehr wohl gebrauchen. Er hat schon manche Unbefonnenheit verhindert, die ich in meiner Vegetierung und Scheuermann in seiner Verbissenheit zu geben nicht geögert haben würde.“

„Ja, dieser Scheuermann! Seiner Figur nach könnte man ihn für einen ansehenden christlichen Philister halten, aber wenn man ihn in die Augen sieht, so könnte man sich vor ihm zuweilen geradezu fürchten! So ein Hof muß doch tiefer liegen.“

„Na, er ist, ich weiß nicht aus welchem Grunde, mit einem ungeheuren Haß gegen die „Bourgeois“ erfüllt. Und er haßt diese Reichen und Wohlhabenderen des mittleren Bürgerstandes, diese Freyen und Patronen, wie er sie nennt, weit mehr als die Aristokraten, die er für Waisenkinder hält gegen diese „Bourgeois“.“

„Ja, ja, so scheint's“, sagte Ulrich nachdenklich, „und Sie?“

„Nun, ich — ich habe ja persönlich nicht zu klagen, meine Stellung ist angenehm und ich komme aus. Aber bei mir ist es das Gedächtnis an meine Eltern. Sie sind unter der Last des Lebens zusammengebrochen, Fabrikarbeiter beide, bei karglichem Lohne, früh sind sie gestorben. Fremde haben mich erzogen und etwas lernen lassen, so daß ich durch die Welt kommen kann. Aber ich habe es mir gelobt, die Tade jener Armen nicht zu verlassen — meinen Eltern zu Ehren!“

Ulrich wandte das Gesicht ab — die Eltern! Was mußte er davon?!

Erzählungen. — 1. 8. Hr. — 2. 8. Hr. — 3. 8. Hr. — 4. 8. Hr. — 5. 8. Hr. — 6. 8. Hr. — 7. 8. Hr. — 8. 8. Hr. — 9. 8. Hr. — 10. 8. Hr. — 11. 8. Hr. — 12. 8. Hr. — 13. 8. Hr. — 14. 8. Hr. — 15. 8. Hr. — 16. 8. Hr. — 17. 8. Hr. — 18. 8. Hr. — 19. 8. Hr. — 20. 8. Hr. — 21. 8. Hr. — 22. 8. Hr. — 23. 8. Hr. — 24. 8. Hr. — 25. 8. Hr. — 26. 8. Hr. — 27. 8. Hr. — 28. 8. Hr. — 29. 8. Hr. — 30. 8. Hr. — 31. 8. Hr. — 32. 8. Hr. — 33. 8. Hr. — 34. 8. Hr. — 35. 8. Hr. — 36. 8. Hr. — 37. 8. Hr. — 38. 8. Hr. — 39. 8. Hr. — 40. 8. Hr. — 41. 8. Hr. — 42. 8. Hr. — 43. 8. Hr. — 44. 8. Hr. — 45. 8. Hr. — 46. 8. Hr. — 47. 8. Hr. — 48. 8. Hr. — 49. 8. Hr. — 50. 8. Hr. — 51. 8. Hr. — 52. 8. Hr. — 53. 8. Hr. — 54. 8. Hr. — 55. 8. Hr. — 56. 8. Hr. — 57. 8. Hr. — 58. 8. Hr. — 59. 8. Hr. — 60. 8. Hr. — 61. 8. Hr. — 62. 8. Hr. — 63. 8. Hr. — 64. 8. Hr. — 65. 8. Hr. — 66. 8. Hr. — 67. 8. Hr. — 68. 8. Hr. — 69. 8. Hr. — 70. 8. Hr. — 71. 8. Hr. — 72. 8. Hr. — 73. 8. Hr. — 74. 8. Hr. — 75. 8. Hr. — 76. 8. Hr. — 77. 8. Hr. — 78. 8. Hr. — 79. 8. Hr. — 80. 8. Hr. — 81. 8. Hr. — 82. 8. Hr. — 83. 8. Hr. — 84. 8. Hr. — 85. 8. Hr. — 86. 8. Hr. — 87. 8. Hr. — 88. 8. Hr. — 89. 8. Hr. — 90. 8. Hr. — 91. 8. Hr. — 92. 8. Hr. — 93. 8. Hr. — 94. 8. Hr. — 95. 8. Hr. — 96. 8. Hr. — 97. 8. Hr. — 98. 8. Hr. — 99. 8. Hr. — 100. 8. Hr. — 101. 8. Hr. — 102. 8. Hr. — 103. 8. Hr. — 104. 8. Hr. — 105. 8. Hr. — 106. 8. Hr. — 107. 8. Hr. — 108. 8. Hr. — 109. 8. Hr. — 110. 8. Hr. — 111. 8. Hr. — 112. 8. Hr. — 113. 8. Hr. — 114. 8. Hr. — 115. 8. Hr. — 116. 8. Hr. — 117. 8. Hr. — 118. 8. Hr. — 119. 8. Hr. — 120. 8. Hr. — 121. 8. Hr. — 122. 8. Hr. — 123. 8. Hr. — 124. 8. Hr. — 125. 8. Hr. — 126. 8. Hr. — 127. 8. Hr. — 128. 8. Hr. — 129. 8. Hr. — 130. 8. Hr. — 131. 8. Hr. — 132. 8. Hr. — 133. 8. Hr. — 134. 8. Hr. — 135. 8. Hr. — 136. 8. Hr. — 137. 8. Hr. — 138. 8. Hr. — 139. 8. Hr. — 140. 8. Hr. — 141. 8. Hr. — 142. 8. Hr. — 143. 8. Hr. — 144. 8. Hr. — 145. 8. Hr. — 146. 8. Hr. — 147. 8. Hr. — 148. 8. Hr. — 149. 8. Hr. — 150. 8. Hr. — 151. 8. Hr. — 152. 8. Hr. — 153. 8. Hr. — 154. 8. Hr. — 155. 8. Hr. — 156. 8. Hr. — 157. 8. Hr. — 158. 8. Hr. — 159. 8. Hr. — 160. 8. Hr. — 161. 8. Hr. — 162. 8. Hr. — 163. 8. Hr. — 164. 8. Hr. — 165. 8. Hr. — 166. 8. Hr. — 167. 8. Hr. — 168. 8. Hr. — 169. 8. Hr. — 170. 8. Hr. — 171. 8. Hr. — 172. 8. Hr. — 173. 8. Hr. — 174. 8. Hr. — 175. 8. Hr. — 176. 8. Hr. — 177. 8. Hr. — 178. 8. Hr. — 179. 8. Hr. — 180. 8. Hr. — 181. 8. Hr. — 182. 8. Hr. — 183. 8. Hr. — 184. 8. Hr. — 185. 8. Hr. — 186. 8. Hr. — 187. 8. Hr. — 188. 8. Hr. — 189. 8. Hr. — 190. 8. Hr. — 191. 8. Hr. — 192. 8. Hr. — 193. 8. Hr. — 194. 8. Hr. — 195. 8. Hr. — 196. 8. Hr. — 197. 8. Hr. — 198. 8. Hr. — 199. 8. Hr. — 200. 8. Hr. — 201. 8. Hr. — 202. 8. Hr. — 203. 8. Hr. — 204. 8. Hr. — 205. 8. Hr. — 206. 8. Hr. — 207. 8. Hr. — 208. 8. Hr. — 209. 8. Hr. — 210. 8. Hr. — 211. 8. Hr. — 212. 8. Hr. — 213. 8. Hr. — 214. 8. Hr. — 215. 8. Hr. — 216. 8. Hr. — 217. 8. Hr. — 218. 8. Hr. — 219. 8. Hr. — 220. 8. Hr. — 221. 8. Hr. — 222. 8. Hr. — 223. 8. Hr. — 224. 8. Hr. — 225. 8. Hr. — 226. 8. Hr. — 227. 8. Hr. — 228. 8. Hr. — 229. 8. Hr. — 230. 8. Hr. — 231. 8. Hr. — 232. 8. Hr. — 233. 8. Hr. — 234. 8. Hr. — 235. 8. Hr. — 236. 8. Hr. — 237. 8. Hr. — 238. 8. Hr. — 239. 8. Hr. — 240. 8. Hr. — 241. 8. Hr. — 242. 8. Hr. — 243. 8. Hr. — 244. 8. Hr. — 245. 8. Hr. — 246. 8. Hr. — 247. 8. Hr. — 248. 8. Hr. — 249. 8. Hr. — 250. 8. Hr. — 251. 8. Hr. — 252. 8. Hr. — 253. 8. Hr. — 254. 8. Hr. — 255. 8. Hr. — 256. 8. Hr. — 257. 8. Hr. — 258. 8. Hr. — 259. 8. Hr. — 260. 8. Hr. — 261. 8. Hr. — 262. 8. Hr. — 263. 8. Hr. — 264. 8. Hr. — 265. 8. Hr. — 266. 8. Hr. — 267. 8. Hr. — 268. 8. Hr. — 269. 8. Hr. — 270. 8. Hr. — 271. 8. Hr. — 272. 8. Hr. — 273. 8. Hr. — 274. 8. Hr. — 275. 8. Hr. — 276. 8. Hr. — 277. 8. Hr. — 278. 8. Hr. — 279. 8. Hr. — 280. 8. Hr. — 281. 8. Hr. — 282. 8. Hr. — 283. 8. Hr. — 284. 8. Hr. — 285. 8. Hr. — 286. 8. Hr. — 287. 8. Hr. — 288. 8. Hr. — 289. 8. Hr. — 290. 8. Hr. — 291. 8. Hr. — 292. 8. Hr. — 293. 8. Hr. — 294. 8. Hr. — 295. 8. Hr. — 296. 8. Hr. — 297. 8. Hr. — 298. 8. Hr. — 299. 8. Hr. — 300. 8. Hr. — 301. 8. Hr. — 302. 8. Hr. — 303. 8. Hr. — 304. 8. Hr. — 305. 8. Hr. — 306. 8. Hr. — 307. 8. Hr. — 308. 8. Hr. — 309. 8. Hr. — 310. 8. Hr. — 311. 8. Hr. — 312. 8. Hr. — 313. 8. Hr. — 314. 8. Hr. — 315. 8. Hr. — 316. 8. Hr. — 317. 8. Hr. — 318. 8. Hr. — 319. 8. Hr. — 320. 8. Hr. — 321. 8. Hr. — 322. 8. Hr. — 323. 8. Hr. — 324. 8. Hr. — 325. 8. Hr. — 326. 8. Hr. — 327. 8. Hr. — 328. 8. Hr. — 329. 8. Hr. — 330. 8. Hr. — 331. 8. Hr. — 332. 8. Hr. — 333. 8. Hr. — 334. 8. Hr. — 335. 8. Hr. — 336. 8. Hr. — 337. 8. Hr. — 338. 8. Hr. — 339. 8. Hr. — 340. 8. Hr. — 341. 8. Hr. — 342. 8. Hr. — 343. 8. Hr. — 344. 8. Hr. — 345. 8. Hr. — 346. 8. Hr. — 347. 8. Hr. — 348. 8. Hr. — 349. 8. Hr. — 350. 8. Hr. — 351. 8. Hr. — 352. 8. Hr. — 353. 8. Hr. — 354. 8. Hr. — 355. 8. Hr. — 356. 8. Hr. — 357. 8. Hr. — 358. 8. Hr. — 359. 8. Hr. — 360. 8. Hr. — 361. 8. Hr. — 362. 8. Hr. — 363. 8. Hr. — 364. 8. Hr. — 365. 8. Hr. — 366. 8. Hr. — 367. 8. Hr. — 368. 8. Hr. — 369. 8. Hr. — 370. 8. Hr. — 371. 8. Hr. — 372. 8. Hr. — 373. 8. Hr. — 374. 8. Hr. — 375. 8. Hr. — 376. 8. Hr. — 377. 8. Hr. — 378. 8. Hr. — 379. 8. Hr. — 380. 8. Hr. — 381. 8. Hr. — 382. 8. Hr. — 383. 8. Hr. — 384. 8. Hr. — 385. 8. Hr. — 386. 8. Hr. — 387. 8. Hr. — 388. 8. Hr. — 389. 8. Hr. — 390. 8. Hr. — 391. 8. Hr. — 392. 8. Hr. — 393. 8. Hr. — 394. 8. Hr. — 395. 8. Hr. — 396. 8. Hr. — 397. 8. Hr. — 398. 8. Hr. — 399. 8. Hr. — 400. 8. Hr. — 401. 8. Hr. — 402. 8. Hr. — 403. 8. Hr. — 404. 8. Hr. — 405. 8. Hr. — 406. 8. Hr. — 407. 8. Hr. — 408. 8. Hr. — 409. 8. Hr. — 410. 8. Hr. — 411. 8. Hr. — 412. 8. Hr. — 413. 8. Hr. — 414. 8. Hr. — 415. 8. Hr. — 416. 8. Hr. — 417. 8. Hr. — 418. 8. Hr. — 419. 8. Hr. — 420. 8. Hr. — 421. 8. Hr. — 422. 8. Hr. — 423. 8. Hr. — 424. 8. Hr. — 425. 8. Hr. — 426. 8. Hr. — 427. 8. Hr. — 428. 8. Hr. — 429. 8. Hr. — 430. 8. Hr. — 431. 8. Hr. — 432. 8. Hr. — 433. 8. Hr. — 434. 8. Hr. — 435. 8. Hr. — 436. 8. Hr. — 437. 8. Hr. — 438. 8. Hr. — 439. 8. Hr. — 440. 8. Hr. — 441. 8. Hr. — 442. 8. Hr. — 443. 8. Hr. — 444. 8. Hr. — 445. 8. Hr. — 446. 8. Hr. — 447. 8. Hr. — 448. 8. Hr. — 449. 8. Hr. — 450. 8. Hr. — 451. 8. Hr. — 452. 8. Hr. — 453. 8. Hr. — 454. 8. Hr. — 455. 8. Hr. — 456. 8. Hr. — 457. 8. Hr. — 458. 8. Hr. — 459. 8. Hr. — 460. 8. Hr. — 461. 8. Hr. — 462. 8. Hr. — 463. 8. Hr. — 464. 8. Hr. — 465. 8. Hr. — 466. 8. Hr. — 467. 8. Hr. — 468. 8. Hr. — 469. 8. Hr. — 470. 8. Hr. — 471. 8. Hr. — 472. 8. Hr. — 473. 8. Hr. — 474. 8. Hr. — 475. 8. Hr. — 476. 8. Hr. — 477. 8. Hr. — 478. 8. Hr. — 479. 8. Hr. — 480. 8. Hr. — 481. 8. Hr. — 482. 8. Hr. — 483. 8. Hr. — 484. 8. Hr. — 485. 8. Hr. — 486. 8. Hr. — 487. 8. Hr. — 488. 8. Hr. — 489. 8. Hr. — 490. 8. Hr. — 491. 8. Hr. — 492. 8. Hr. — 493. 8. Hr. — 494. 8. Hr. — 495. 8. Hr. — 496. 8. Hr. — 497. 8. Hr. — 498. 8. Hr. — 499. 8. Hr. — 500. 8. Hr. — 501. 8. Hr. — 502. 8. Hr. — 503. 8. Hr. — 504. 8. Hr. — 505. 8. Hr. — 506. 8. Hr. — 507. 8. Hr. — 508. 8. Hr. — 509. 8. Hr. — 510. 8. Hr. — 511. 8. Hr. — 512. 8. Hr. — 513. 8. Hr. — 514. 8. Hr. — 515. 8. Hr. — 516. 8. Hr. — 517. 8. Hr. — 518. 8. Hr. — 519. 8. Hr. — 520. 8. Hr. — 521. 8. Hr. — 522. 8. Hr. — 523. 8. Hr. — 524. 8. Hr. — 525. 8. Hr. — 526. 8. Hr. — 527. 8. Hr. — 528. 8. Hr. — 529. 8. Hr. — 530. 8. Hr. — 531. 8. Hr. — 532. 8. Hr. — 533. 8. Hr. — 534. 8. Hr. — 535. 8. Hr. — 536. 8. Hr. — 537. 8. Hr. — 538. 8. Hr. — 539. 8. Hr. — 540. 8. Hr. — 541. 8. Hr. — 542. 8. Hr. — 543. 8. Hr. — 544. 8. Hr. — 545. 8. Hr. — 546. 8. Hr. — 547. 8. Hr. — 548. 8. Hr. — 549. 8. Hr. — 550. 8. Hr. — 551. 8. Hr. — 552. 8. Hr. — 553. 8. Hr. — 554. 8. Hr. — 555. 8. Hr. — 556. 8. Hr. — 557. 8. Hr. — 558. 8. Hr. — 559. 8. Hr. — 560. 8. Hr. — 561. 8. Hr. — 562. 8. Hr. — 563. 8. Hr. — 564. 8. Hr. — 565. 8. Hr. — 566. 8. Hr. — 567. 8. Hr. — 568. 8. Hr. — 569. 8. Hr. — 570. 8. Hr. — 571. 8. Hr. — 572. 8. Hr. — 573. 8. Hr. — 574. 8. Hr. — 575. 8. Hr. — 576. 8. Hr. — 577. 8. Hr. — 578. 8. Hr. — 579. 8. Hr. — 580. 8. Hr. — 581. 8. Hr. — 582. 8. Hr. — 583. 8. Hr. — 584. 8. Hr. — 585. 8. Hr. — 586. 8. Hr. — 587. 8. Hr. — 588. 8. Hr. — 589. 8. Hr. — 590. 8. Hr. — 591. 8. Hr. — 592. 8. Hr. — 593. 8. Hr. — 594. 8. Hr. — 595. 8. Hr. — 596. 8. Hr. — 597. 8. Hr. — 598. 8. Hr. — 599. 8. Hr. — 600. 8. Hr. — 601. 8. Hr. — 602. 8. Hr. — 603. 8. Hr. — 604. 8. Hr. — 605. 8. Hr. — 606. 8. Hr. — 607. 8. Hr. — 608. 8. Hr. — 609. 8. Hr. — 610. 8. Hr. — 611. 8. Hr. — 612. 8. Hr. — 613. 8. Hr. — 614. 8. Hr. — 615. 8. Hr. — 616. 8. Hr. — 617. 8. Hr. — 618. 8. Hr. — 619. 8. Hr. — 620. 8. Hr. — 621. 8. Hr. — 622. 8. Hr. — 623. 8. Hr. — 624. 8. Hr. — 625. 8. Hr. — 626. 8. Hr. — 627. 8. Hr. — 628. 8. Hr. — 629. 8. Hr. — 630. 8. Hr. — 631. 8. Hr. — 632. 8. Hr. — 633. 8. Hr. — 634. 8. Hr. — 635. 8. Hr. — 636. 8. Hr. — 637. 8. Hr. — 638. 8. Hr. — 639. 8. Hr. — 640. 8. Hr. — 641. 8. Hr. — 642. 8. Hr. — 643. 8. Hr. — 644. 8. Hr. — 645. 8. Hr. — 646. 8. Hr. — 647. 8. Hr. — 648. 8. Hr. — 649. 8. Hr. — 650. 8. Hr. — 651. 8. Hr. — 652. 8. Hr. — 653. 8. Hr. — 654. 8. Hr. — 655. 8. Hr. — 656. 8. Hr. — 657. 8. Hr. — 658. 8. Hr. — 659. 8. Hr. — 66

8 Uhr Kommerz. Sonntag den 3. Juli: vormittags Frischschoppen in den Standquartieren, nachmittags Konzert im Etablissement Schlossgarten, abends Stiftungsbalk im Kaufmännischen Vereinsbause. Montag den 4. Juli: vormittags Besichtigung der Sächsischen Maschinenfabrik und der Schloßbrauerei, nachmittags Ausflug nach Richtenwalde.

Kalkstein. Ein am Dienstag abend in hiesiger Gegend aufgetroffenes kurzes, aber heftiges Gewitter, welches mit starken elektrischen Entladungen verbunden war, brachte über die Fluren zwischen Untermarkgrün und Rottengrün einen verderblichen Hagelschlag, so daß die anstehende Getreideernte dortselbst völlig vernichtet ist. Die Hagelförner lagen noch in großen Massen stundenlang nach dem Gewitter.

Kalkstein. Infolge der in den letzten Tagen niedergeschlagenen heftigen Regengüsse gewähren gegenwärtig die Mißwasserfälle im oberen Göltzthale einen imposanten Anblick. Touristen seien hierauf aufmerksam gemacht. Die Klüfte sind die einzigen Wasserfälle des Vogtlandes.

Annaberg. Auf dem hiesigen Bahnhofs ist Dienstag beim Verschleppen einer Transportkiste der 60-jährige Streckenarbeiter Jacob in Folge Ausgleitens auf einem Schienenstück überfahren und getötet worden. Dienstag in der letzten Nachmittagsstunde ist über unser Gebirge ein hartes Schloßgewitter niedergesunken, das an Obstbäumen und Feldfrüchten irrtümliche zierlichen Schaden angerichtet hat. Die Erntestücken fielen heftigst.

Yungenfeld i. V. Auf Anregung des Herrn Bürgermeisters wurde ein Verein zur Errichtung einer öffentlichen Sommerbadeanstalt gegründet. Die Baukosten in Höhe von etwa 2500 Mk. sollen durch Ausgabe von Aktien aufgebracht werden. 2500 Mk. wurden sofort gezahlt.

Crottendorf. Die gramlose Missetat, begangen an dem hiesigen Gemeindefamiliereiche, ist in der ganzen Umgebung der Gegenwart des Kaputt geworden, wie man vermutet, als man in dem Täter die Person des Polizeiwachmanns, des Schramm vermutet. Allgemein bekannt ist, daß die hiesigen Bewohner in den Verwandten des Ermordeten, welcher sich durch sein lebenswürdiges Wesen und die treue Pflichterfüllung allgemeiner Beliebtheit erfreute. Dazu stellt sich auch noch der Umstand, daß der so schnell einer ruhmlosen Wörderhand zum Opfer gefallene im 26. Jahre stehende junge Mann im Begriffe war, einen eigenen Hausstand zu gründen und deshalb die Vorbereitungen dazu getroffen hat. Die Ursache des Mordes dürfte, wie man vermutet, darauf zurückzuführen sein, daß Schramm, welcher öfters in Geldverlegenheit geriet, von Dief Geld forderte und dieser infolge seiner Gewissenhaftigkeit dies Verlangen zurückwies. Schramm, nach Schilderung verschiedener Einwürfe ein jähriger Menich, hat jedenfalls hierauf seine Tat angesetzt, obwohl sich noch nicht bekannt läßt, ob diese nicht bereits vorbereitet war. Von Schramm, welcher seit dem Tage des Mordes verschwunden ist, fehlt bis jetzt jede Spur.

Crottendorf. Am Dienstag fand eine Leichenfeier für den ermordeten Familiereiche hier statt. Darauf wurde die Leiche zur Beisetzung in der Familiengruft nach Niederfeldis überführt. Eine Gemeindevotation und die nächsten Angehörigen befehligen die Leiche.

Paula. Hier sind zwei Wasserleitungsarbeiter, der 25-jährige Mühling und der 19-jährige Ronde, durch eine einstürzende Erdwand verschüttet und trotz sofortiger Befreiungsversuche lebensgefährlich verletzt worden.

Oberwiesenthal. In Dörnbach hat das vierjährige Kind eines Bergmanns zwei Schloßpulver, die der verstorbenen Frau ärztlich verordnet waren, verschluckt. Das Kind ist nach kurzer Zeit der Wirkung des Giftes erlegen.

Waldheim. Einen Ehrentag beging am Sonntag die hiesige freiwillige Feuerwehr. Ihr Hauptmann Stadtrat Reinhold Pause und der Zugführer Louis Görne erhielten für 25-jährige Dienstzeit das königliche Ehrenzeichen und der Zugführer Moritz Krumbiegel für 20-jährige Dienstzeit ein Ehrendiplom des Landesauschusses sächsischer Feuerwehren.

Stollberg im Erzgeb. In der Drechslerischen Strumpfabrik in Gornau geriet der Stumpfwirker Fischer mit dem rechten Arm in die Maschine und erlitt so schwere Verletzungen, daß Fischer nach kurzer Zeit verstarb. Beim Plumpschlagen fiel das dreijährige Söhnchen des Fabrikarbeiters Vogel in den Mühlgraben der Uhlischen Mühle in Gornau und ertrank.

Treuen. Beim Abfahren der Jauche auf das Feld fand man vor einigen Tagen in Gage eingewickelt die Leichen von neugeborenen Zwillingen vor. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Wanzen. Am Dienstag nachmittag wurde hier auf der Fabrikstraße das 3½-jährige Söhnchen des Wirtmeisters Strickling von einem Bleichwaggon überfahren und schwer verletzt.

Zehnis. Sonntag wurde der seit zehn Tagen vermisste Mütterarbeiter Frenzel von Heidebesudern am Lorenzstein entdeckt aufgefunden.

Zangen. Montag nachmittag 3 Uhr fand von der Paragenerationshalle aus die Beerdigung des auf dem hiesigen Bahnhofs tödlich verunglückten Weichensörters Karl Winkler statt. Hierzu hatten sich alle dienstfreien Beamten und sonstige Bedienstete des hiesigen Eisenbahnpersonals eingefunden.

Zittau. Das ehemalige Garnisonslazarett am Kaiser Wilhelmplatz wird nach der nunmehr vollendeten baulichen Umgestaltung weiter militärischen Zwecken dienen. Außer Wohnungen für verbeiratete Unteroffiziere enthält es auch Räume für das Bezirkskommando.

Zubin. Bei dem Gewitter, welches am Dienstag nachmittag über unsere Berge zog, schlug ein Blitzstrahl in der Nähe der Rosensteine in den Wald. Heide und Geirümpel waren in Brand geraten und es entwickelte sich starker Rauch. Der Regen brachte aber das Feuer zum Erlöschen.

Zürich. Ein Einbruchdiebstahl wurde am Sonntag nachmittag im Schönbernerischen Gute in Altschloß verübt. Mittels einer Leiter ist der Dieb in die Kammer des Arbeiters Gutte gelangt, dort hat er ein Schränkchen erbrochen und daraus eine Uhr, eine elektrische Taschenlampe und zwei Rasiermesser entwendet. Die Polizei ist dem Täter auf der Spur.

Zwanen. Am Montag gegen Mittag ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhofs ein schwerer Unfall. Der erst seit etwa drei Wochen hier diensttunende Lademeister-Diener Priska aus Görlitz revidierte einen Wagen. Bei dem Ab-

springen von demselben blieb jedoch sein Trauring an einer Schraube fest hängen, wodurch ihm der Finger abgerissen wurde, an dem auch noch ein langes Stück der Sehne aus der Hand hängen geblieben war. Der Verletzte wurde nach Anlegung eines Verbandes nach Görlitz gebracht.

Volkswirtschaft.

Saatenstand in Preußen

um die Mitte des Monats Juni.

(1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering.)

	Juni 1904	Mai 1904	Juni 1903
Winterweizen	2,5	2,4	2,9
Sommerweizen	2,8	2,5	2,5
Winterroggen	2,3	2,3	2,2
Sommerroggen	2,6	2,5	2,6
Sommergerste	3,2	2,7	2,8
Hafer	2,9	2,5	2,6
Kartoffeln	2,8	2,8	2,8
Alee	3,1	2,5	2,4
Luzerne	2,7	2,6	2,7
Wiesen	3,0	2,6	2,5
Wiesen (Bewässerungs)	2,5	—	—
andere	3,2	—	—

In den Bemerkungen der statistischen Korrespondenz heißt es, auch in der zweiten Hälfte des Mai sei das Wetter bei anhaltenden Winden vorwiegend kühl und trübe gewesen, aber im Gegenteil zu dem der ersten Monatshälfte trocken. Wiederholt sei das Thermometer während der Nächte unter den Gefrierpunkt gesunken. Fast allgemein seien von den Nachtfrösten die östlichen Landesteile und das ganze Küstengebiet betroffen worden. Da die Feuchtigkeit des Vormonats schon durch nordöstliche Winde fast völlig aufgewogen war, habe die gegen Ende des jetzt abgelaufenen Monats eingetretene hohe Temperatur mit Sonnenchein die inzwischen bereits recht empfindlich gewordene Trockenheit verstärkt. Von den überreichlichen Niederschlägen seien die Acker zusammengeklagen gewesen und verkrusteten nun, stellenweise habe fast jegliches Wachstum aufgehört. Ueberwiegend werde darüber geklagt in den Provinzen Ost- und Westpreußen, sowie Brandenburg, Pommern, Posen, Schlesien, Sachsen (mit Ausnahme des Regierungsbezirks Erfurt) und Schleswig-Holstein. Man befürchte hier und da sogar schon Mißernte an Sommerfrüchten und Futtergewächsen, wenn nicht sehr bald ergiebige Feuchtigkeit komme. Dabei auch in den Provinzen Hannover und Westfalen werde vielfach über ungenügende Regenfälle geklagt. Von den 4617 bis zum 18. Juni eingegangenen Berichten melden 2794 oder 60,5 v. H. Dürre oder Trockenheit. Erfreulicherweise werde in diesem Jahre über die Schädlinge nicht sehr geklagt, jedoch solle die im vormonatigen Berichte angezeigte Kirschenzange im Winterweizen größeren Umfang angenommen haben. Was die einzelnen Fruchtarten anlangt, so hätten die Winterhalbfrüchte der Ungunst der Witterung bisher noch einigermaßen Widerstand geleistet. Ueber die Sommerhalbfrüchte dagegen werde selten günstiges berichtet. Auch für die Futtergewächse seien die Ernteausichten allgemein wie für die Sommerhalbfrüchte nicht merklich gegen die des Vormonats schwächer geworden.

Das Herz krampte sich ihm zusammen — er reichte dem Freunde die Hand, drückte sie herzlich und wünschte ihm gute Nacht.

Vor dem Einschlafen flüsterte er vor sich hin: Dieser Scheuermann ist der prädestinierte Wörder — der tiefe Daß — ich begreife ihn nicht.

Mit diesem Gedanken schlief er ein, aber er hatte die Empfindung, als läge etwas auf seiner Brust und drücke ihn schwer — wie eine zusammengetanerte Kugel — und die Kugel trug die Züge Scheuermanns. Stöhnend wälzte er sich auf die andere Seite.

Der nächste Tag verlief verhältnismäßig ruhig. Am Vormittage begab sich Herr Heberlein seinem Vorort gemäß nach dem Rathaus, bevor die geschäftliche Sitzung der Direktion und des Aufsichtsrates der Aktiengesellschaft und der Aktienbesitzer begann. Er machte ihnen Mitteilung von seinen Verbindungen bei den Verwaltungen, von seinen kleinen Erfolgen und größeren Misserfolgen und nahm auch kein Blatt vor den Mund, in welchem Zustand er viele Familien, deren Wohnungen und deren ganze Lebenshaltung gefunden habe.

Man behandelte ihn mit Höflichkeit, dankte ihm für die Mühe, welche er der Sache der Arbeitgeber, der Sache der Ruhe und Ordnung gewidmet habe, aber man sei untröstlich, ihm diese Mühe nicht vergelten zu können, indem man seinerseits einen Schritt zur Beseitigung des Ausstandes entgegenkomme. Dazu sei man selber finanziell gar nicht in der Lage, denn an eine Lohnerhöhung sei nicht zu denken, ohne daß man selbst mit Schäden arbeite. Aber selbst wenn dies nicht der Fall wäre, so dürfe man es einfach nicht. Denn ein jeder Erfolg würde nur die Begehrlichkeit der Arbeiter anstacheln. Als nun der Herr mit seinen Vorwürfen kam, speiste man ihn mit ein paar Zahlen ab und der Herr war natürlich nicht in der Lage, die Angaben zu widerlegen — woher hätte er sich in der Eile das erforderliche Material nehmen sollen? Auch gab man ihm ziemlich deutlich zu verstehen, daß sich diese Dinge seiner Beurteilung entzögen, da er die Verhältnisse nicht genau genug kenne. Die Männer gaben zu viel für geistige Getränke aus, und die Weiber verstanden nicht zu wirtschaften. Und weniger deutlich, aber doch für jeden zart Perzitierten leicht verständlich, deutete man ihm an, daß man jetzt keine Zeit mehr für ihn habe, da man zur Sitzung müsse.

Da nahm Heberlein seine Besuche bei den Streikenden wieder auf, während Werner die Frauen der Streikbrecher bearbeitete. Er machte ihnen die Hölle ordentlich heiß: Empfinden könnten sie, sobald das Militär fort sei, geachtet würden sie sein, verschmät, kein ehrlicher Mann würde auch nur ein Wort mit ihnen reden — ja man könne bei der allgemeinen Not auf die Streikbrecher für nichts stehen, namentlich nicht für ihre körperliche Sicherheit. Das wirkte, und die Weiber machten ihren Männern die Hölle ordentlich heiß. So kam es, daß an diesem Tage sowie am nächsten Morgen die Anzahl der Einfahrenden kleiner oder nur ganz unbedeutende Schwankungen zeigte — es handelte sich am Abend um ein Plus von sieben gegen den Morgen, und am nächsten Morgen um ein Minus von drei gegen den letzten Abend — es waren also im ganzen vier Mann mehr eingefahren, als am Morgen! Denn Heberlein und Werner arbeiteten mit gleichem Erfolge und man konnte rechnen, daß, wenn jener zehn Mann mit Erfolg zur Wiederaufnahme der Arbeit vermahnte, so überredete dieser zehn Streikbrecher zur Niederlegung der Arbeit. Jeder hatte aber an diesem Tage einen Erfolg von

ungefähr sechzig Köpfen aufzuweisen, und so änderten sich teilweise die Verhältnisse, aber nicht die Zahl der Einfahrenden.

Am Spätnachmittage dieses Tages der stillen Arbeit von Haus zu Haus traf auch Robert Scheuermann wieder aus Eichenheim ein und brachte den Doktor Berthold Neureuther, den Chemiker und lautmütigen Anarchisten, wirklich mit.

15.

Und wieder war am Abend Klingensbiels Zimmerchen der Schauplatz lebhafter Verhandlungen. Diesmal sahen Klingensbiel und Ulrich auf des ersten Bett und die übrigen Anwesenden bedienten sich der drei Stühle. Zunächst berichtete nun der Rechtsanwalt über das Resultat seiner Besuche, mit dem er leidlich zufrieden war. Nur konnte er nicht begreifen, woher es kam, daß trotzdem die Zahl der Einfahrenden nicht geringer geworden sei. Darüber konnte dann Ulrich Auskunft geben, indem er erzählte, was er von Heberlein und seinen Plänen wußte. Er gab der Vermutung Ausdruck, daß der die Früchte der Arbeit wohl vernichtet habe.

Darob allgemeine Entrüstung.

„Ah — diese Schwarzen — oh, daß man ihnen doch —“ rief Klingensbiel aus, wurde aber von einem so grausigen Fluch und einer so argen Beschimpfung unterbrochen, daß er erschrocken innehielt, Ulrich ganz starr war, der Rechtsanwalt mit indignierter Miene eine abwehrende Geste machte, der Dr. Neureuther aber nervös von seinem Sige empor fuhr.

„Aber, meine Herren!“ schrie er mit piepfender, trockener Stimme, „aber, meine Herren, das ist ja unheimlich — da kriegt man ja einen Schrecken —“

„No, no, sterben Sie nur nicht, Bombendoktor!“ rief Scheuermann, der den gräßlichen Fluch ausgestoßen hatte, „so gefährlich, wie Ihre Wirturen ist so ein kräftiger Fluch doch noch lange nicht.“

„Gibt! — Mixturen, um Gottes willen, wie Sie das herauschreiben?“ flüsterte der Doktor und tanzte förmlich auf seinem Stuhle umher, „wollen Sie mich denn wirklich dem Standrecht ausliefern?“

Der Doktor Berthold Neureuther war ein kleines dürres Männlein mit schönen, braunen gewellten Haaren, die er etwas lang trug. Er war Ende der Zwanziger, sah aber viel älter aus. Dazu trug seine hochgradige Kurzsichtigkeit bei und die gelbliche Farbe seines Antlitzes, das bereits zahlreiche Fältchen aufwies.

„I was, Standrecht! Wir wollen überhaupt nichts von Standrecht und von Soldaten“, rief der Uhrmacher grimmig lachend, „und woher sollten wir denn die Dinger nehmen, die wir so notwendig brauchen —“

„Lassen wir die Scherze“, rief der Rechtsanwalt, „mit solchen Dingen spaßt man nicht. Aber dem Pfäfflein werde ich schon einen Vossen spielen; wo er heute Besuch gemacht hat, thue ich's morgen! Wir werden ja sehen, wer dann Recht behält.“

„Nun wurde die Bomben-Angelegenheit besprochen und Dr. Neureuther, der schon in Eichenheim von Scheuermann über das Nähere verständigt war, erklärte sich bereit, acht solcher Bomben anzufertigen, mit denen man die Eingänge zu den Schächten derartig beschädigen könne, daß ein Einfahren der Belegmannschaften auf mehrere Tage unmöglich gemacht würde. Der Doktor hatte die Blechhüllen mit, er hatte nicht Dynamit anfertigen mögen, sondern

von den Streifposten angefertigten Listen ausführte. Die meisten Frauen, die noch die eindringlichen Worte des Pfarrers in ihren Herzen bewegten, zuckten die Achseln, sagten, sie hätten auf die Entschließungen ihrer Männer keinen Einfluß und blieben im übrigen so wortfarg, daß der Rechtsanwalt nach einer wohlgelesenen Rede, während deren die Frauen mit möglichst viel Geräusch ihren häuslichen Arbeiten nachgingen, sich veranlaßt sah, die Tür von draußen zuzumachen. Einige ganz beherzte Damen zeigten ihm sogar direkt, wo der Zimmermann das Loch gelassen habe und nur ein kleiner Teil hing an, über ihre Männer zu winseln und zu jammern, die um des bishen Geldes willen ihr Leben und das ihrer Familie aufs Spiel setzten und den Streik brächen — genau wie sie am Tage vorher dem Pfarrer die Ohren vollgewimmert hatten, daß ihre Männer kein Erbarmen mit ihnen hätten, nicht arbeiten und sie bei der mageren Streifunterstützung verhungern lassen wollten — und sie versprachen dem Rechtsanwalt, ihren ganzen Einfluß auf ihre Männer anzubieten, um sie zu bewegen, zur guten Sache zurückzukehren. Diese Szenen hatten sich in acht bis zehn Familien abgespielt und so wunderte er sich höchlich, daß die Zahl der Einfahrenden, anstatt um diese Ziffer abzunehmen, am Abend wiederum um 50 gestiegen war. Das mußte der Pfarrer sein! Wie mochte der das anstellen? fragte sich der Rechtsanwalt. Kannte er die Verhältnisse genauer als er? Ausgeschlossen. War der Heberlein vielleicht noch redogewandter als der Werner? Abturd! Aber packte er vielleicht mehr? Drang er wohl tiefer?

Das war möglich. Daß er, Werner, ein guter Redner war, das wußte er; leicht, gewandt, klar, scharf, mit zwingender Logik flog ihm die Rede von den Lippen, dazu ein blendender Stil und ein eleganter, gut berechneter, wirksam gesteigerter Vortrag. Aber war das was für das Volk — diese Kopfberedtsamkeit; aus dem Kopfe kommend, zum Kopfe gehend und sich dort unwiderstehlich Eingang verschaffend, wo man nicht gerade auf ein vorgemageltes Brett stieß. Aber hier diese dicken harten Pergamenschädeln, die sehr wenig von Logik wußten, noch weniger Empfänglichkeit für die Feinheiten des Stils und am allerwenigsten für die schön gegliederten Reden zeigten. Noch dazu hatte er es heute meist mit lauter Weibern zu tun gehabt — und das hat ja ohnehin weniger Gehirn als ein Mann, das hat überhaupt feins — es hat höchstens ein Herz — ein Herz? Ja — ein Herz — das war es. Dies Herz packen — das war die Hauptsache — und das war ihm verfaßt. Ein bitterer Zug legte sich bei dieser Erkenntnis um seinen schön geschnittenen Mund. Wie schienen nun seine ehrgeizigen Pläne ins Wasser zu geraten — was sollte er tun, wenn ihn niemand hörte, wie sich da auszeichnen, hervortun — Einfluß gewinnen, wenn er die Massen nicht durch die Wucht seiner Rede lenken konnte, wie er wollte?! Und das, sagte er sich selber, würde er nie lernen — nein, niemals! Denn um das zu können, muß man aus dem Herzen sprechen — und er — er hatte feins! Zum ersten Male in seinem Leben empfand er dies als Mangel — sonst hatte er sich damit gebrüstet — vor sich selber wenigstens. Herz! was war das?! Ein höchst überflüssiges Ding, das dem Kopfe nichts als Aerger bereitete, ein Ding, das seinen Besitzer hinderte, unentwegt sein Ziel zu verfolgen und es, unbekümmert um die Wahl der Mittel, unter allen Umständen zu erreichen — das war das Herz — und nun?! Er sank förmlich in sich zusammen, als er in seinem Gedankengange hier angekommen war. —

Während Scheuermann etwas unverständliches zwischen den Zähnen murmelte, verbeugte sich Ulrich gegen den Rechtsanwalt und sagte: „Ich danke verbindlich, Herr Rechtsanwalt, Sie haben mich jeder weiteren Erklärung überhoben. Und nun, Doktor, müssen Sie nach Hause — es ist dreiviertel neun — lassen Sie sich nicht erwischen! Meine Herren, ich empfehle mich Ihnen!“ Damit schritt er auf seine Zimmertür zu, während die anderen drei sich von Mlingensbiel verabschiedeten. Er schärfte ihnen ein, das Haus einzeln, vielleicht in Zwischenräumen von je einer, oder wenigstens einer halben Minute zu verlassen. Als der letzte von ihnen die Tür geschlossen, rochte Mlingensbiel an des Geleitens Stammertür. Dieser steckte den Kopf heraus und fragte mit freundlichem Tone, was der Herr Zimmer Nachbar wünsche?

„Kommen Sie, seien Sie doch nicht böse“, sagte der Mechaniker herzlich, lassen Sie mich's nicht entgelten, daß der Grimmbart Ihnen Verdruß bereitet hat.“

„Ich laß Sie es ja auch nicht entgelten“, entgegnete Ulrich noch sehr ärgerlich, „aber sagen Sie mal selbst, war das nicht eine Taktlosigkeit von dem Manne, eine Unverträglichkeit — denken Sie doch, was ich ohnehin auf meinen Kopf nehme.“

„Ja, Gott, sehen Sie, so ist er nun mal — nachher tut's ihm ja leid —“

„Das ist aber sehr unangenehm. Indes um der Sache willen werde ich es zu verzeihen suchen.“

„Run denn“, sagte Mlingensbiel, „bitte beweisen Sie mir's, indem Sie noch ein wenig niedersitzen und eins mit mir schwätzen — morgen geht's doch nicht — da bin ich auf der Wahlstatt — und wer weiß, was übermorgen kommt.“

Ulrich willigte gern ein und so verplauderten sie noch ein halbes Stündchen, den Ernst der Situation und ihres Vorhabens einen Augenblick zu vergessen suchend. Da offenbarte denn Ulrich dem neuen Freunde seinen Entschluß, am nächsten Morgen bei Meister Paldewein um Arbeit nachzufragen, sobald er in einigen Wochen, nach dem Manöver, vom Militär frei sein werde.

Darüber freute sich nun Mlingensbiel aufrichtig und lebhaft, beistärkte ihn in seinem Entschlusse und wies darauf hin, wie vortrefflich er schon mit dem Meister stehe und dieser ihm es gleich am ersten Abend und noch einige Male wider gewissermaßen in den Mund gelegt habe.

„Ja“, sagte Ulrich, „die Andeutungen habe ich wohl verstanden, aber sie sind es nicht, die mich erst zu dem Entschlusse getrieben haben. Mein eigentliches Motiv ist, unterer Sache zu dienen. Sehen Sie — in Eichenheim, da sind es genug, da geht man so in der großen Masse auf — aber bitte, mißverstehen Sie mich nicht, als ob mich der Ehrgeiz, die Lust mich hervorzutun, von dort vertriebe.“

„Aber ich bitte Sie, der Versicherung bedarf es nicht — soweit kenne ich Sie nun schon“, wehrte der andere ab.

„Na, ja, das freut mich, ich möchte nämlich auch nicht den Eindruck eines Strebers machen, wie der Rechtsanwalt“, sagte Ulrich, „also was mich bestimmt, das ist Ihre Organisation, oder vielmehr die „Sezession der Jahn“, aus der sich dann wohl eine Sezession der Elf wird machen lassen.“

„Ganz gewiß — das wird dann auch geschehen.“

„Na, und ich sage mir, hier mußt du für deine Partei alle deine Kraft einsetzen, die dir dein Beruf übrig läßt — und du kannst nicht einmal denken wie in Eschenheim: was du nicht tußt, tut ein anderer. Ich sage mir ferner, daß ich dort wohl überflüssig, hier aber doch sicher nötig oder mindestens nützlich bin.“

„Ah, bravo, das ist wacker gesprochen!“ rief Klungenbiel, begeistert die Hand des Freundes ergreifend, „ach wie freue ich mich darauf, wenn Sie erst hier sind! Da kann man doch auch einmal wieder seine Kenntnisse auffrischen — sich mit idealeren Dingen beschäftigen, denn die Politik ist doch immer real, wenn unsere Ziele auch noch so ideal sind.“

„Sehen Sie, das höre ich gern“, sagte Ulrich freudig, „na, wenn es glückt, da wollen wir unseren Cornelius Nepos lesen, unseren Schiller und wie sie alle heißen —“

„O, das wird schön werden“, rief der schwächliche junge Mann mit verstärktem Gesicht, und sich höher redend, „sehen Sie mal, drei aus unserer Vereinigung kennen Sie schon. Scheuermann ist das Prototyp für alle in bezug auf das geistige Niveau: Volksschulbildung und dabei einzig und allein Studium politischer Schriften und eifrige Zeitungslektüre — ich kann Ihnen sagen, es gibt einige darunter, die es mit dem gewiegtesten Parlamentarier aufnehmen könnten, was die Beherrschung des positiven Zahlen- und Tatsachenmaterials betrifft. Aber daraus entspringt eine kolossale Einseitigkeit — über nichts kann man mit ihnen reden als über Politik — und wieder über Politik — na und der Rechtsanwalt — natürlich ist er ein allseitig gebildeter Mann, aber im Innersten trocken — nüchtern, belächelt gern ideale Bestrebungen — und — es muß gesagt werden — ist in allem unnahbar, was nicht die Politik betrifft.“

„Na ja — die alte Erscheinung: der Parteitsozialist mit den Alluren des Aristokraten —“

„Ganz recht, und sehen Sie — ich bin wahrhaftig ein begeisterter Anhänger und Verfechter meiner Sache, aber — du lieber Himmel, muß denn immer und immer nur darüber gesprochen werden?“

„Ja — und doch muß es auch solche Ränge geben und ohne eine gewisse grandiose Einseitigkeit wird nichts Großes geschaffen — denken Sie an Cromwell, an Robespierre und so viele andere.“

„Das Lob macht Ihnen Ehre, denn es ist bei Ihnen kein Eigenlob — und sehen Sie, Sie werden ohne Zweifel bemerkt haben, daß ich Sie, als Sie den ersten Abend unten mit am Tische aßen, mit nicht allzufreundlichen Augen betrachtete. Aber das wurde mit einem Momente anders. Mit dem Cornelius Nepos haben Sie mich besiegt.“

„Nun, schauen Sie, wie man sich so findet im Leben — wir passen doch so gut zusammen — wir harmonieren in so vielen Dingen — ach, darf ich Sie Freund, Bruder — Du nennen?“

„O, von Herzen gern — das mußte gesagt werden — wär es jetzt nicht gekommen, so hätte ich es morgen gesagt.“

Eine kurze Umarmung, ein Händedruck und zwei schieden, die sich gefunden hatten — wie sie meinten — fürs Leben.

Der nächste Tag brachte Ulrich eine unangenehme Ueberraschung: sein Zug war zur Ablösung eines anderen in die Bergwerke kommandiert.

Mittags hieß es schon abrücken, und so nahm er denn von Meister Baldewein Abschied. Dabei brachte er dann sein Anliegen vor wegen Beschäftigung nach Beendigung seiner Dienstzeit.

„Das ist recht“, rief Meister Baldewein vergnügt und schlug Ulrich cordial auf die Schulter — wobei er sich allerdings ein wenig auf die Fußspitzen stellen mußte — „natürlich nehm ich Sie — ziehen Sie heute den bunten Rock aus, können Sie morgen bei mir anfangen! Gefallen haben Sie mir gleich und wir werden uns schon vertragen.“

Schmerzlich wurde Klungenbiel von der Nachricht berührt, er schüttelte dem Freunde wiederholt die Hand — und als der blutjunge Leutnant das Kommando zum Abmarsch gab, sah er der Truppe lange mit trübem Blicke nach.

Also wieder allein, murmelte er, allein auf Wochen! —

Noch etwas anderes ereignete sich an diesem Mittag. Der Dr. Reuther kam fast außer Atem zu Scheuermann und bat ihn, das Kästchen mit den acht Mesclap in zu sich auf sein Zimmer zu nehmen. Die Zusatzflüssigkeit werde er behalten bis auf den Abend, damit vorher nichts passiere. Man schein, so meinte das nervöse Männlein, hier alle Fremden mit besonderem Argwohn zu betrachten — ihm zum wenigsten schein es, als ob man ihn auf Schritt und Tritt beobachte. Soeben habe er sogar geglaubt, das Zimmermädchen werfe argwöhnische Blicke auf das Kästchen. Da habe er dieses unter den Arm genommen und sei gelaufen, so rasch er konnte.

„Sie sind ein Gasensfuß, Doktor“, sagte Scheuermann in seiner sehr wenig rücksichtsvollen Weise, „geben Sie die Dinger nur her, sie werden in meiner Kommode neben meiner Wäsche Platz haben — aber machen Sie doch keinen Unsinn, geben Sie das Fläschchen auch gleich her.“

„Nein, mein Lieber“, rief der Doktor, nervös hin- und herspringend, „das gibt's nicht — wie leicht kann da was passieren. Ich mache Ihnen einen anderen Vorschlag — wann gehen Sie da zu Ihrer Versammlung?“

„Na, so gegen dreiviertel acht Uhr —“?

„Gut, dann kommen Sie an meinem Hotel vorüber. Ich werde aus dem Fenster des Parterre gelegenen Gastzimmers heraussehen. So bald Sie in Sicht kommen, werde ich heraustreten, und wenn Sie vorbeigehen, Ihnen die Hand schütteln. Dabei werde ich Ihnen das Fläschchen verstoßen in die Hand drücken —“

„Herr Gott — sind Sie umständlich und furchtsam, Sie Tyrannenmörder Sie —“

„Was? ich furchtsam, hoho — Allons enfant —“

„Ich weiß: — de la patrie — aber Kinder, seht Euch bloß vor, daß Ihr keinen Menschen umbringt!“

„Na, lachen Sie meinetwegen, so viel Sie wollen — das Fläschchen kriegen Sie nicht früher — und nun Adieu mein Lieber — aber hören Sie, ja keine Unbesonnenheiten!“

Damit war er zur Tür hinaus und der andere sah ihm kopfschüttelnd nach.

An diesem Tage ging die Arbeit der beiden Antipoden ziemlich ungleich von statten. Der Pfarrer ermutigte wieder viele zur Arbeit und brachte an diesem Tage eine ganze Anzahl Streikender zum Einfahren. Weniger Glück aber hatte der Rechtsanwalt bei seinen Rundgängen, die er an der Hand der